



AMTSBLATT DES GENERALRATES DER SALESIANER DON BOSCO

72. Jahrgang

Juli – September 1991

Nr. 337

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)

2. ORIENTIERUNGEN UND RICHTLINIEN (Seite 33)
 - 2.1 Die Aufwertung des Alters
Don Juan Vecchi
 - 2.2 Die Kandidaten für die Salesianische Sendung
Don Luciano Odorico

3. DISPOSITIONEN UND NORMEN (Seite 40)

Provinzkapitel 1992: Instruktionen

4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES (Seite 43)
 - 4.1 Die Chronik des Generalobern
 - 4.2 Chronik des Generalrates

5. DOKUMENTE UND BERICHTE (Seite 48)
 - 5.1 Das 150jährige Priesterjubiläum Don Boscos

I. BRIEF DES GENERALOBERN

NEUE ERZIEHUNG

Liebe Mitbrüder!

In den verschiedenen Provinzen, die ich in den vergangenen Monaten besucht habe, ist man eifrig dabei, die Richtlinien des Generalkapitels in die Praxis umzusetzen. Im Grunde geht es ja darum, die reichen Erkenntnisse und Einsichten, die in der Kongregation in den nachkonziliaren Jahren gewachsen sind, Wirklichkeit werden zu lassen. Diese Aufgabe ist Teil jener „neuen Evangelisierung“, die unsere Zeit fordert und zu der uns der Papst, die Bischöfe und das 23. Generalkapitel aufrufen. In je unterschiedlicher Weise wollen die Jugendlichen selbst von uns Anregungen erhalten und bei der Bewältigung ihres Lebens begleitet werden. Die Eltern sowie zahlreiche Verantwortliche in Staat und Kirche wenden sich an die Mitglieder der Familie Don Boscos, weil sie in ihnen „Experten der Erziehung“ sehen. Auch viele Mitbrüder haben mich in letzter Zeit gebeten, ein paar Gedanken über die erzieherische Seite unserer Sendung vorzulegen.

Heute empfindet man in Gesellschaft und Kirche die dringende Notwendigkeit der Erziehung. Andererseits stößt man aber auch auf Einwände, die einer Antwort bedürfen. In einem langen Gespräch mit einem Minister aus der Regierung von Fidel Castro in La Habana hörte ich aufmerksam seine Ausführungen über die „Jugend der Revolution“: Der Mangel an Moral und an Mystik unter der Jugend ist eine der Sorgen dieser Regierung. Bei einer Begegnung mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten der derzeitigen Regierung in Prag wurde mir die folgende Einschätzung der kirchlichen Situation unterbreitet: Die Kirche mußte 40 Jahre lang in einem verborgenen Winkel leben. Wenn sie sich jetzt nicht in die Öffentlichkeit begibt, kann sie keinen Einfluß nehmen auf eine Jugend, die weder an eine Pfarrei noch an andere kirchliche Einrichtungen gebunden ist. Sie hat überhaupt keine Kenntnis vom Evangelium. Vielmehr ist sie verleitet von einer atheistischen Ideologie. Aufgewachsen ist sie in einer Mentalität, der die persönliche Ethik abgeht.

In fast allen Gesellschaften ist die Erziehung im eigentlichen Sinn nicht mehr ausgerichtet auf die christliche Bildung. Ihr kulturelles Umfeld ist vielmehr laizistisch oder an den Kontext antiker Religionen gebunden.

Die Kirche hat mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil Kenntnis genommen vom Abschluß (wenn man so sagen darf) einer Epoche des Christentums, um eine neue Form der Beziehungen zur Welt vorzustellen. Sie spricht darum von der neuen Evangelisierung und von einem pastoralen Umdenken. Das alles berührt zutiefst auch den Bereich der Erziehung.

Wenn wir auf die vielen Völker anderer Religionen blicken, finden wir unterschiedliche pädagogische Modelle. Zwar sind sie von einer konkreten Religiosität mit bestimmten positiven Werten durchdrungen. Ihnen gemeinsam ist aber die für uns nicht unbedeutende Tatsache, daß sie in ihrer Anthropologie nicht vom Mysterium Christi ausgehen und somit auf eine ganzheitliche Sicht vom Menschen sowie von konkreten und geheimnisvoll wirksamen Vermittlungen, die ja zur vollen Reifung der Person beitragen, verzichten müssen.

Der grundsätzliche Einwand, der von diesen unterschiedlichen und komplexen Situationen ausgeht, ist der, daß die in jeder Gesellschaft so wichtige Erziehung der Jugend nicht mit der Evangelisierung verbunden ist. Vielmehr ist sie von ihr getrennt, weil man sie als einen kulturellen Sektor mit völlig eigenständiger Entwicklung betrachtet.

Die Dringlichkeit des Erziehungsgeschehens muß man vor allem im Zusammenhang damit sehen, daß der Mensch im Mittelpunkt des Kosmos und der Geschichte steht. Das ist eine gewaltige anthropologische Wende. Sie bezieht sich auf den Menschen in sich selbst mit seiner Offenheit für viele tausend Möglichkeiten. Hier haben wir eine der Ausdrucksformen der großen Zeichen unserer Zeit, die man „Prozeß der Personalisierung“ nennt. Es entsteht also eine neue Problematik, die die Bedeutung und die Art unserer Erziehung direkt berührt. Das 23. Generalkapitel lädt uns ein, die Werte, die sich aus den Zeichen der Zeit ergeben, im Licht des Glaubens zu beurteilen und anzunehmen.

Bei den folgenden Gedanken wollen wir uns nicht mit den weitreichenden Aspekten des Erziehungsgeschehens befassen, das in den Bereich der Wissenschaften vom Mensch fällt. Wir können auch keine Überprüfung der vielfältigen Anforderungen durch konkrete Situationen und verschiedene Kulturformen bieten. Vielmehr wollen wir über das Problem des wechselseitigen Bezugs zwischen unserer Erziehung und der Evangelisierung nachsinnen. Diese Gedanken bedürfen des weiteren Studiums und der Klarstellungen. Das alles findet seine je eigene Anwendung in den säkularisierten Gesellschaften, in den Völkern, die sich in einem mühseligen Befreiungsprozeß befinden; in den Kulturen, die an die großen Religionen des Orients gebunden sind usw.

Das Nachdenken über den gegenseitigen Bezug zwischen menschlicher Reifung und christlichem Wachstum ist für uns von grundsätzlicher und unverzichtbarer Bedeutung in allen Situationen. Von der richtigen Auslegung hängt die richtige und wirksame Anwendung unserer Konstitutionen ab (Artikel 31-43). Also: Anthropologische Wende – ja! Aber mit Christus – dem neuen Menschen – als Gipfel!

Dringlichkeit einer „neuen Erziehung“

Schon im Brief „luvenum patris“ hat Papst Johannes Paul II. gesagt: „Der heilige Johannes Bosco ist aktuell.., weil er uns lehrt, die Werte der Tradition mit den 'neuen Lösungen' in Einklang zu bringen, um so die entstehenden Probleme und Anforderungen schöpferisch zu bewältigen. In diesen schwierigen Zeiten ist er immer noch unser Lehrmeister. Er stellt uns eine „Neue Erziehung“ vor Augen, die kreativ und zuverlässig zugleich ist“ (13).

In der Ansprache an die Kapitulare am 01. Mai 1990 hat er folgendermaßen zu uns gesprochen: „Ihr habt eine gute Wahl getroffen: die der Erziehung der Jugendlichen. Sie ist nämlich eine der großen Bestandteile der neuen Evangelisierung.“

Mit Recht hat das 23. Generalkapitel uns daran erinnert, daß sowohl die Personen wie auch die Gesellschaft von einem kulturellen Prozeß umgeformt werden. Das bringt notwendigerweise eine „neue Erziehung“ mit sich. Die Erziehung ist ja der fundamentale Teil einer jeden Kultur. Darum habe ich zum Abschluß des Kapitels gesagt, daß die Erziehung der Jugendlichen zum Glauben sich heute unter zahlreichen besonderen Aspekten darstellt, die eine „neue Erziehung“ erfordern. Wir leben in einem epochalen Umwandlungsprozeß und sind aufgerufen, als Jünger Christi die gegenwärtige Kultur mit einem lebendigen Glauben zu durchdringen. Das erfordert eine aufmerksame Unterscheidungsgabe sowie die Fähigkeit, die Probleme dieser Umwandlung aufzugreifen.

Wir werfen einen zusammenfassenden Blick auf die hauptsächlichen Aspekte, die sich aus den Zeichen der Zeit ergeben: Säkularisierung und Fortschritt der Wissenschaften sowie der Technik; Demokratisierung und Entwicklung des sozialen Empfindens: Befreiung und Suche nach Gerechtigkeit; Personalisierung und Bewußtsein der Würde eines jeden Menschen; Förderung der Frau und rechte Bewertung der Weiblichkeit; Vorreiterrolle und Mitverantwortung in einer immer komplexeren Gesellschaft; Hierarchie der Werte und Vielfalt der Bewertungen; Erziehung zum

Bewußtsein der Bürgerrechte und formende Kraft vieler gleichgeschalteter und gegensätzlicher Kräfte; weiteste Verbreitung von neuen beherrschenden Themen: Friede, Ökologie, Solidarität, Menschenrechte usw. Es ist ein weites Feld von sich ausdehnenden Horizonten – reich an Werten, aber auch an Unwerten, die zutiefst Einfluß nehmen auf die Art zu denken und zu handeln und die Lebensweise der Personen, der Familien und sozialen Einrichtungen von Grund auf berühren.

Auf den ersten Blick scheinen die Unwerte leider zu überwiegen. Das sophistische System mit seiner einseitigen Betonung dessen, was gefällt und kurzlebig ist (statt des Wichtigen und Wahren) läuft Gefahr, zum Kult des bloßen Scheins anzustiften, indem es die Werte der Innerlichkeit und der wahren Ideale an den Rand rückt. Im Kopf und im Herzen der Menschen – besonders der Jugendlichen – besteht das Risiko eines überhandnehmenden Materialismus und Hedonismus auf Grund so vieler undurchsichtiger und dunkler Botschaften der Massenmedien. Der psychologische Zeitrhythmus bevorzugt die Betonung der Gegenwart mit ungeduldigem Ausblick auf die Zukunft und vernachlässigt die Erinnerung an das Vergangene. Das Kommende drängt sich auf; es schreitet rasch voran. Davon sollte man unbedingt Kenntnis nehmen.

Die Dringlichkeit der Erziehung bringt wenigstens zwei Arten von Neuerungen mit sich, die unseren Einsatz berühren. Da sind einmal die positiven Werte der Zeichen der Zeit. Sie stellen ein echtes Wachstum in der Menschlichkeit dar. Sie betonen die zentrale Bedeutung des Menschen und unterstreichen seine Subjektivität (Selbstbewußtsein, Freiheit usw.). Aus diesem Blickwinkel zeigt sich der Jugendliche als der erste und wichtigste Träger seines eigenen Wachstums, insofern er eine selbstbewußte und freie Person ist und daher die Fähigkeit besitzt, nicht nur etwas in sich aufzunehmen und zu empfangen, sondern auch etwas zu schaffen und zu bewegen, indem er sich eigene Überzeugungen und Meinungen bildet.

Andererseits wird diese anthropologische Wende heute vielfach bedacht und vorgestellt als eine Wirklichkeit, die den Bezug zu Christus nicht nötig hat, weil der Mensch in sich selbst (ohne das Geheimnis des menschengewordenen Wortes) alle Motive seiner Würde und alle Fähigkeiten zur Sinngebung in der Geschichte schon besitzt.

Diese doppelte Neuerung (positive Werte und Trennung von Christus), die gegenwärtig in starkem Maße auf die Erziehung einwirkt, fordert uns direkt heraus und verlangt von uns eine „neue Erziehung“.

Unsere Sendung als Verkünder des Glaubens nimmt ihren Weg über die Erziehung. Wir sind in Gefahr, unsere Identität zu verlieren, wenn wir nicht

durch Erziehung verkünden. Wir müssen Experten in der Erkenntnis der neuen kulturellen Werte sein und müssen sie fördern, indem wir mit Augenmaß das Trauerspiel der Trennung zwischen Evangelium und Kultur überwinden und eine tragfähige Brücke schlagen zwischen Erziehung und Seelsorge. Der Aufruf des Papstes für eine neue Evangelisierung“ bedeutet für uns, daß wir die gegenwärtige anthropologische Wende zutiefst begreifen müssen. Die Werte des Fortschritts in der Menschlichkeit und des Prozesses in der Personalisierung müssen wir aufgreifen im Licht der zentralen Bedeutung des Menschen, die nur im Bezug auf das geschichtliche Ereignis Christi vollwertig sein kann. In diesem Sinne sprechen wir von „neuer Erziehung“. Ohne diese werden wir nicht auf gültige Weise an der „neuen Evangelisierung“ teilnehmen.

Die Anfrage der Jugendlichen

Das 23. Generalkapitel bietet uns eine zusammenfassende Sicht von der Situation der heutigen Jugend (45-63), von ihrer Einstellung gegenüber dem Glauben (64-74) und von den dringendsten Herausforderungen, die sich an uns richten (75-88). Das Kapitel sagt: „Es gibt aber eine Herausforderung, die die Synthese und das Muttergestein aller anderen darstellt und alle durchzieht: die Herausforderung des Lebens“ (87).

Diese umfassende Herausforderung betrifft nicht nur diese oder jene Aspekte der Existenz, weil sie etwa als die grundlegenden Werte des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens nicht genügend beachtet, verstümmelt, zu kurz gekommen oder in Vergessenheit geraten sind. Die Herausforderung des Lebens erfordert eine klare Suche nach dem Sinn und der Identität zum Verständnis der eigentlichen Grundlagen des menschlichen Seins und Handelns.

Das Kapitel lenkt die Aufmerksamkeit auf drei wichtige Zielsetzungen: Die Formung des persönlichen Bewußtseins und Gewissens bis hin zu seiner religiösen Dimension; die Echtheit der Liebe als höchste menschliche Ausdrucksform in den personellen Beziehungen; die soziale Dimension der Person im Hinblick auf die Pflege der Solidarität (182-191; 192-202). Der Prozeß der Personalisierung soll gefördert werden (203-314), indem wir die Jugendlichen als die wichtigsten Handlungspersonen im Prozeß ihrer eigenen Bildung sehen.

Demnach kann sich die „neue Erziehung“ nicht auf eine einfache Methode des Lehrens, des Heranziehens und der Indoktrinierung beschränken; auch nicht auf ein bloßes technisches Wissen. Sie muß vielmehr hinzielen

auf das Heranreifen und das Wachstum der Person unter den Kriterien der Gerechtigkeit, im ethischen Sinn des Lebens, unter den Gesichtspunkten der Transzendenz und im Hinblick auf die Lebensmodelle konkreter Verhaltensweisen. Dazu gehört eine positive Bewertung des Fortschritts der Wissenschaften und der Technik zum Zweck der Vermenschlichung des sozialen Zusammenlebens.

In der heutigen Kultur spricht man gerne vom kommenden „neuen Menschen“. Es gibt tatsächlich ein Gesamtbild von kulturellen Ausdrucksformen, die eine nicht geringfügige Originalität bezeugen. Wenn man sich aber die konkreten Träger solcher Neuerungen näher anschaut, merkt man bald, daß ihnen eine höhere Sicht der Dinge abgeht und daß sie allzu leicht zum Subjektivismus hinführen. Die Beschleunigung der Veränderungen läßt erkennen, daß der „neue Mensch“ nicht nur der Überwindung eines bestimmten kulturellen Modells des Bürgers von gestern bedarf, sondern auch Werte nötig hat, die über den Wohlstand, über eine anthropozentrische Sicht und über die unbestimmte kreative Fähigkeit der Freiheit des einzelnen hinausgehen, um die bereichernden Quellen einer echten menschlichen Persönlichkeit freizulegen und sicherzustellen. Der Glaube läßt uns entdecken, daß uns die laufenden Veränderungen und die Transzendenz der Person auf Christus in seiner geschichtlichen Wirklichkeit als „neuer Mensch“ im einzigen und wahren Sinne verweisen.

In diesem Zusammenhang versteht man auch die Aktualität dessen, was der Heilige Vater oftmals wiederholt: „Der Mensch ist der Weg der Kirche. Ihr einziges Ziel war stets die Sorge um den Menschen und die Verantwortung für ihn. Dieser Mensch, der von Christus selbst der Kirche anvertraut ist, ist die einzige Kreatur, die Gott für sich selbst wollte und für die er einen eigenen Vorsehungsplan hat. Es geht nicht um den abstrakten Menschen, sondern um den wirklichen, konkreten und geschichtlichen Menschen. Es geht um jedweden Menschen, weil ein jeder im Geheimnis der Erlösung erfaßt ist und weil sich Christus mit jedem einzelnen durch dieses Mysterium für immer vereinigt hat“ (Ca 53).

Hier zeigt sich für uns die Notwendigkeit, in die anthropologische Wende mit der gleichen pastoralen Sorge einzutreten, mit der sich die Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil dem Menschen zugewandt hat.

Kardinal Ballestrero hat angemerkt: „Wir dürfen nicht von der Idee ausgehen, daß der Mensch ist, wie er ist; sondern von dem Prinzip, daß der Mensch so sein muß, wie Gott ihn gemacht hat. Dieses Prinzip ist von höchster Wichtigkeit... Ich glaube an den Menschen, nicht weil ich ihn in seiner geschichtlichen Gewachsenheit, in seinem täglichen Lebens-

ablauf, in seinen Vergnügungen, in seinen Phantasievorstellungen und in seinen Auflehnungen kenne. Wenn ich eine Person sehe, sage ich mir: Trotz allem ist sie eine Schöpfung Gottes. Und das gibt mir das Vertrauen in sie... Die Unwiderruflichkeit, Schöpfung Gottes zu sein, muß ich auf der erzieherischen Ebene bewerten. Ich möchte sagen, daß die Erziehung zu einer Kunst wird, weil die Anwendung dieses Prinzips an den Respekt vor der geschichtlichen Identität eines jeden gebunden ist.“

Die „Herausforderung des Lebens“ verpflichtet uns, die Bereiche ausfindig zu machen, die unserer Einflußnahme bedürfen, und neue Wege zu suchen. Das geschieht, indem wir die großen Kriterien unseres erzieherischen Einsatzes mit dem Blick auf unsere Zeit neu bedenken und bestimmen.

Unterscheidung zwischen „Erziehung“ und „Evangelisierung“ als solchen

Man neigt also heute dazu, die Erziehung vornehmlich in laizistischer Form darzubieten. Andererseits: Wer hat nicht schon mehr als einen Lehrer-Mitbruder gesehen, der vergessen hätte, daß er Verkünder der Frohbotschaft ist? Oder – das Gegenteil – manche andere Mitbrüder, die „Katechese, Liturgie und Religion“ geben, dabei aber die geeigneten pädagogischen Gesichtspunkte außer acht lassen, weil sie unerfahren sind in den Wissenschaften und Techniken der Erziehung und somit den kulturellen Herausforderungen nicht gerecht werden können? Leider ist die Gefahr der Trennung zwischen der kulturellen Aufgabe und dem seelsorgerischen Engagement auch unter uns nicht gerade gering.

„Erziehung“ und „Evangelisierung“ sind an sich zwei unterschiedliche Tätigkeiten, die man auch je für sich sehen kann. Aber die Einheit der Person des Jugendlichen erfordert es, daß man sie nicht voneinander trennt. Es genügt auch nicht ein einfaches Nebeneinanderstellen, als ob es normal wäre, daß beide voneinander keine Kenntnis nehmen. Es lohnt sich, eine Klarstellung der spezifischen Unterscheidung zwischen diesen beiden Polen vorzunehmen. Mit Sicherheit unterscheidet sich die Absicht der erzieherischen Tätigkeit an sich von der Absicht der evangelisierenden Tätigkeit. Eine jede hat ihre eigene Zielsetzung sowie eigene Wege und Inhalte. Wir müssen sie voneinander unterscheiden – nicht etwa um sie gänzlich voneinander zu trennen, sondern um sie in eine sich ergänzende, harmonische Einheit für die Praxis zu bringen.

Die Erziehung an sich (als spezifisch erzieherische Tätigkeit) ist im Bereich der Kultur angesiedelt und gehört zu den diesseitigen Wirklichkeiten. Sie bezieht sich auf einen Prozeß der Aneignung von menschlichen Werten, die in Entwicklung sind. In diesem Sinne kann man auch von einer „Laizität“ bezüglich der Inhalte sprechen, die allen Menschen guten Willens gemeinsam sind. Denken wir an das, was wir im Rundbrief über die „neue Evangelisierung“ mit dem Blick auf die Notwendigkeit betrachtet haben, die „Theologie der Schöpfung“ tiefer zu begreifen (Amtsblatt 331, Nr.14,15). Die erzieherische Tätigkeit hat ihre vollständige Legimitation, die nicht instrumentalisiert und nicht manipuliert werden darf. Ihre Absicht ist die der menschlichen Förderung oder das Bemühen, die Jugendlichen den „Beruf des Personseins“ zu lehren. Es handelt sich um einen Prozeß, der einen langen und allmählichen Wachstumsweg bestreitet. Es geht nicht so sehr um das Auferlegen von Normen, sondern um das Bestreben, die Freiheit immer verantwortlich zu leben, die Kräfte der Person zu entfalten und dabei Bezug zu nehmen auf das Bewußtsein und Gewissen, auf die Echtheit der Liebe und auf die soziale Dimension. Das ist in der Tat ein Prozeß der Personalisierung, der in jedem einzelnen erfolgen muß.

Die erzieherische Tätigkeit hat zwei Voraussetzungen, die man nicht übersehen darf. Die erste bezieht sich auf ihr Wesen als „Prozeß“ oder auf jenes langwierige Wachsen und Werden, zu dem unbedingt das wohlabgewogene allmähliche Voranschreiten gehört. Die zweite Voraussetzung erinnert uns daran, daß sich die Erziehung nicht in einer bloßen Methode erschöpfen kann. Die erzieherische Tätigkeit ist unabdingbar an die Entwicklung der Person gebunden. Sie ist eine Art „Vaterschaft und Mutterschaft“ in Bezug auf die grundlegenden Werte: Gewissen, Wahrheit, Freiheit, Liebe, Arbeit, Gerechtigkeit, Solidarität, aktive Teilnahme, Lebenswürde, Gemeingut, Rechte der Person usw. Darum ist sie auch darum bemüht, das zu meiden, was abwegig ist: Die modernen „Götzendienste“ (Reichtum, Macht, Versexualisierung), die Ausgrenzungen, die Anwendungen von Gewalt, die Formen des Egoismus usw. Der Jugendliche soll von innen heraus wachsen, damit er ein verantwortlicher Mensch wird und sich als ehrenwerter Bürger erweist.

Erziehung heißt also: mit väterlicher und mütterlicher Liebe teilnehmen am Reifungsprozeß der Person und Pflege des Zusammenwirkens mit anderen; denn die erzieherische Beziehung setzt verschiedene kollektive Instanzen voraus.

Die Evangelisierung in ihrem weitesten Verständnis dagegen ist an sich darauf ausgerichtet, den christlichen Glauben zu vermitteln und zu pfe-

gen. Sie gehört zur Ordnung jener Heilsereignisse, die aus der Gegenwart Gottes in der Geschichte hervorgehen. Diese Ereignisse will sie bekanntmachen, mitteilen und in der Liturgie sowie im Zeugnis lebendig werden zu lassen. Sie ist nicht einfach mit einer ethischen Normsetzung gleichzustellen, weil sie übernatürliche Offenbarung ist. Ihre Ausgangspunkte sind nicht die Natur oder die Kultur, sondern Gott und sein Gesalbter Jesus Christus.

Wenngleich sie den Bereich der irdischen Wirklichkeiten übersteigt, so neigt sie doch dazu, in den Personen und in den Kulturen Gestalt anzunehmen. Es handelt sich um eine typische Tätigkeit der „Inkarnation“. Sie stützt sich auf die wirksame Gegenwart des Heiligen Geistes. Sie bedeutet mehr als das bloß Menschliche. Sie bezieht sich auf das Mysterium des menschengewordenen Wortes. Sie ist sich dessen bewußt, daß sich Christus in diesem Mysterium nicht als Alternative dargestellt hat, sondern als die Bejahung, die Förderung und die Erlösung der gesamten menschlichen Wirklichkeit. Letzter Bezugspunkt der Evangelisierung besteht nicht aus einem Komplex von Werten, sondern ist eine lebendige Person: Christus, Alpha und Omega des Universums.

Die Absicht der evangelisierenden Tätigkeit ist nicht einfach die einer religiösen Unterweisung über bestimmte christliche Wahrheiten. Sie besteht vielmehr in der Formung des „Glaubenden“ oder einer Person, die aus dem Glauben an Christus lebt und sich mit ihm und für ihn in den Wechselfällen des Lebens engagiert. So ist die evangelisierende Tätigkeit nicht bloß „Verkündigung“, „Ansage des Wortes“, sondern auch „Zeugnis“, väterliche und mütterliche Sorge (auch hier!), angepaßter und geeigneter Dienst, der erzieherische Sensibilität verlangt und in einer anthropologischen Perspektive verwurzelt ist. Eine Tätigkeit also, die in sich auf die Erziehung hin geöffnet und ausgerichtet ist. So wird die Kirche – „Expertin in Dingen der Menschlichkeit“ – auch zur „Expertin für die Erziehung“, weil alles in ihr auf das Wachstum des Menschen hinzielt.

Die beiden Tätigkeiten sind also in sich verschieden. Aber beide setzen auf die organische Einheit der Person des Jugendlichen. Es sind zwei sich ergänzende Arten von Sorge um den Menschen. Sie wachsen aus verschiedenen Quellen. Aber sie fließen zusammen in der Absicht, den neuen Menschen „zu zeugen“. Sie sind geschaffen, um in Fülle an dem einheitlichen Reifungsprozeß des Jugendlichen mitzuwirken.

Zwischen Erziehung und Evangelisierung gibt es von ihrem Wesen her eine sehr tiefe, innere Verbindung. Der Papst hat es in seiner Enzyklika „Redemptor hominis“ betont. Diese Verbindung entdeckt man, wenn man

das Mysterium der Schöpfung mit dem der Erlösung in Zusammenhang bringt. Die Erlösung (so der Papst) ist eine erneuerte Schöpfung.

Das Wort ist nicht Mensch geworden in einer Gott fremden Wirklichkeit, sondern im „Ebenbild“ seiner selbst, vorgezeichnet im geschaffenen Menschen. Das Wort ist also nicht Mensch geworden, um gewisse neue Teilwerte zu erlangen, sondern um die menschlichen Werte der Schöpfung zu ihrer Fülle zu erheben („noch wunderbarer erneuert“). Christus ist der „zweite Adam“, der „neue Mensch“. Er ist mehr „Mensch“ als alle übrigen, weil er Gott ist. Er ist nicht Alternative, sondern Fülle. Er ist der Herr der Geschichte. Das Konzil hat es klar zum Ausdruck gebracht: „Allein im Mysterium des menschengewordenen Wortes zeigt sich das Mysterium des Menschen im wahren Licht. Adam, der erste Mensch, war das Vorausbild des Zukünftigen, nämlich Christi des Herrn. Christus, der neue Adam, macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung“ (GS 22). Der Glaube ist dazu da, daß er im Menschen lebendig wird. Der Mensch ist dazu da, daß er aus dem Glauben lebt. Glaube und Leben sind der Doppelbegriff des Zukünftigen. Der Papst sagt: „Ein Glaube, der am äußersten Rande der Kultur steht, wäre ein Glaube, der nicht die Fülle dessen widerspiegelt, was das Wort Gottes offenbart. Es wäre ein kopfloser Glaube; schlimmer noch: Ein Glaube im Prozeß der Selbstauflösung.“

Wenn das 23. Generalkapitel von der „Erziehung der Jugendlichen zum Glauben“ spricht, meint es nicht die Förderung irgendeiner anthropozentrischen Form der Erziehung. Vielmehr will diese Bezeichnung besagen, daß wir erziehen sollen, indem wir verkündigen. Das Wort „erziehen“ steht hier nicht für sich selbst. Seine Bedeutung ist ganz auf das Wort „Glaube“ ausgerichtet. Wenn das Wort „erziehen“ für sich stünde, würde es lediglich einen rein kulturellen Einsatz zum Ausdruck bringen. Die Ausdrucksweise des Kapitels besagt aber einen pastoralen Einsatz. Es ist also nicht dasselbe, wenn man von „erziehen“ im bloß kulturellen Sinne spricht und wenn von „erziehen zum Glauben“ im Sinn des Kapitels die Rede ist.

Um Einfluß zu nehmen auf die lebendige Wirklichkeit der Person, müssen sich die Beziehungen der Erziehung und die Reichtümer der Evangelisierung wechselseitig durchdringen. Das heißt nicht, daß das eine das andere aufhebt. Vielmehr sollen sie harmonisch zusammenwirken in der pädagogisch-pastoralen Tätigkeit, die auf die Einheit der heranreifenden Person abzielt. Letztlich ist das wahre Endziel des neuen Menschen nur eines; und auf dieses eine Ziel streben die beiden Bemühungen praktisch zu. Es geht darum, die Geschichte ernst zu nehmen.

Erst erziehen und dann evangelisieren?

Es gibt also eine wechselseitige Ergänzung zwischen Erziehung und Evangelisierung. Dennoch kann man sich fragen: Was kommt zuerst, das eine oder das andere? Schließlich muß man ja wissen, wo man anfangen soll. In Wirklichkeit aber ist die Fragestellung künstlicher Art. Das Kapitel fordert zur gleichen Zeit das Zusammenwirken beider. Natürlich gibt es einige Wirklichkeiten, die vor der erzieherischen Tätigkeit kommen. In erster Linie der Jugendliche selbst, so wie er ist, im umfassenden Sinn seiner Person und seines Lebens: „Indem wir die Geduld Gottes nachahmen, begegnen wir den Jugendlichen auf ihrem Weg dort, wo sie in ihrer Freiheit stehen“ (Konst. 38).

Dann gibt es den Beitrag der aktuellen Werte der Kultur mit ihrem existentiellen Kontext, der einen kritischen Sinn und schöpferische Intelligenz erfordert. Eine andere unverzichtbare Forderung ist die pädagogische und pastorale Eignung des Erziehers, der von einer pädagogischen Spiritualität geleitet ist. Und hier ist das eigentliche Geheimnis der Untrennbarkeit der beiden Pole.

Wenn wir diese Grundlagen voraussetzen, müssen wir zu der Überzeugung kommen, daß die Erziehung von Anfang an vom Evangelium inspiriert sein muß. Die Evangelisierung will vom ersten Moment an der entwicklungsmäßigen Situation der Jugendlichen angepaßt werden. Die Erziehung findet ihre volle Bedeutung und eine zusätzliche Rechtfertigung in der Botschaft des Evangeliums. Die Evangelisierung ist ganz auf den lebendigen Menschen ausgerichtet und entfaltet ihre Wirksamkeit in der pädagogischen Annäherung.

Das Evangelium, das die menschliche Entwicklung an sich übersteigt, war immer schon eingebettet in verschiedene Kulturen und hat deren Werte aufgenommen, gereinigt und mit weiterreichenden Perspektiven bereichert, indem es auch auf die unterschiedlichen kulturellen Ausdrucksformen Einfluß genommen hat (Kunst, Literatur, Wissenschaft, Recht, Politik, Ökonomie usw.).

Die Förderung des Menschen muß heute unbedingt mit den Reichtümern des Geheimnisses Christi in Zusammenhang gebracht werden. So erscheint die erzieherische Praxis, wie sie vom Kapitel vorgegeben wird, gleichzeitig als eine Teilnahme am schöpferischen Werk des Vaters und am Erlösungswerk des Sohnes sowie als deren Fortsetzung.

In einem so tiefgreifenden Wandel wie der, den wir an der Schwelle des dritten Jahrtausends erleben, kann die Evangelisierung nicht mehr wie frü-

her mit einem sozialen Umfeld christlicher Religiösität rechnen. Gerade deshalb muß sie auf die Anforderungen der Zeit hören, muß mit prophetischer Heilsichtigkeit die Voraussetzungen der menschlichen Antwort auf Gott erkennen und muß sich auf die natürlichen und kulturellen Gegebenheiten beziehen. Diese zeigen ja eine Öffnung in Richtung auf die persönliche Transzendenz (Suche nach Religiösität), auf die soziale Transzendenz (Suche nach Solidarität), auf die existentielle Transzendenz (Suche nach Werten), auf die spirituelle Transzendenz (Suche - wenn auch nicht immer ausdrücklich – nach dem Geheimnis Christi) hin. Hier begreift man die Untrennbarkeit, die wechselseitige Anziehungskraft und die Notwendigkeit des Zusammenwirkens der beiden Pole.

Don Bosco:

seine Wahl des Arbeitsfeldes und die Vorbildlichkeit seiner Praxis

Licht auf die Bedeutung der kapitularen Ausdrucksweise „die Jugendlichen zum Glauben erziehen“ wirft die Tatsache, daß unser Gründer von Gott für die Jugendlichen erweckt worden ist. Sie waren die bevorzugte Zielgruppe seiner evangelisierenden Tätigkeit. Gerade deshalb hat er die Erziehung als sein Einsatzfeld gewählt. Er hat so seine apostolische Sendung in den Bereich der menschlichen Kultur hineingestellt. Seine eifrige pastorale Liebe hat er umgesetzt in konkrete und praktische Formen des erzieherischen Einsatzes. Er wurde „Vater, Lehrer und Freund“ der Jugendlichen.

Mit seiner einzigartigen Erfahrung hat er der erzieherischen Praxis eine ganz eigene Prägung gegeben. Er hat in sie den Geist einer beständigen Lebenskraft eingesenkt. Er empfand die Notwendigkeit, das pädagogische Bemühen in eine ordnungsmäßige und organisatorische Form zu bringen. Er sorgte sich um eine konkrete Erneuerung der Gesellschaft. Dabei ging er von einem neuartigen und umfassenden Bildungseinsatz unter der Jugend des einfachen Volkes aus. Seine pädagogische Praxis stellt sich als ein wirkungsvoller Einsatz auf verschiedenen Ebenen dar: auf der kulturellen Ebene, indem er sich zwischen Tradition und Modernität bewegte; auf der sozialen Ebene, indem er zwischen weltlicher Gesellschaft und überzeugter Zugehörigkeit zur Kirche vermittelte; auf pädagogischer Ebene, indem er Unterweisung, Unterricht, Erziehung und Evangelisierung in Zusammenhang brachte; auf methodischer Ebene, indem er sich zugleich an die einzelnen, an die Gruppen und an die Massen wandte.

Allzu strenge Einschränkungen vertragen sich nicht mit seiner erzieherischen Praxis.

Uns interessiert hier besonders eine Betrachtung der harmonischen Integration und der wechselseitigen Beziehung zwischen Erziehung und Evangelisierung.

Die erzieherische Tätigkeit ist eine „Kunst“. Und sie wird von einem „Künstler“ ausgeführt. In der Kunst und im Künstler klaffen die unterschiedlichen Aspekte, die in der künstlerischen Tätigkeit zusammenwirken, nicht auseinander. Vielmehr durchdringen sie sich gegenseitig in der Kraft der lebendigen Synthese, welche die Beiträge der verschiedenen Aspekte in der Ausdruckskraft des Kunstwerkes in Einklang bringt.

Natürlich geht es in der erzieherischen Tätigkeit nicht darum, ein Stück Marmor zu bearbeiten; sondern darum, eine freie Person in ihrem Reifungsprozeß zu begleiten. Der Begriff der „Kunst“ wird auf die Erziehung im analogen Sinne angewandt (wie übrigens auch auf der spirituellen und asketischen Ebene, wo von der „Kunst der Künste“ die Rede ist).

In der Anatomie wird unterschieden und getrennt. In den Wissenschaften begründet die Unterscheidung die Identität und Selbständigkeit der einzelnen Disziplinen. Im Leben dagegen herrscht die organische Einheit vor, die die vielfältigen Unterschiede zusammenbringt. In der Kunst triumphiert die Genialität dessen, der es versteht, in der Erarbeitung des Kunstwerkes mehrere bereichernde Aspekte zu konzentrieren.

Aber nicht nur die Erziehung ist eine Kunst. Auch die evangelisierende Tätigkeit in ihrem Bemühen um das Eindringen in die Kultur verfügt über eine Dimension der Kunst, wenngleich sie das direkte Einwirken des Heiligen Geistes voraussetzt. Dieses Einwirken übersteigt ja jede menschliche Methode. Dennoch ist es nicht von der menschlichen Mitarbeit losgelöst. Nicht umsonst hat Christus die Apostel zu den verschiedenen Völkern und Kulturen gesandt: „Geht also und verkündet den Völkern das Evangelium. Lehrt sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe.“

Die pädagogische Praxis Don Boscos vereinigt untrennbar die Erziehung und Evangelisierung auf der Basis einer harmonischen Durchdringung. Das „Kunstwerk“, das dadurch entstehen soll, ist der „gute Christ und ehrenwerte Bürger“. Um das Geheimnis der gegenseitigen Durchdringung zwischen den beiden Polen zu verstehen, müssen wir uns näher mit der Innenwelt der Persönlichkeit des Künstlers“ und seinen Fähigkeiten auseinandersetzen. Nach dem 21. Generalkapitel hatten wir schon eine Betrachtung darüber angestellt in dem Rundbrief „Das salesianische Erziehungsprojekt“ vom August 1978 (Amtsblatt 290). Heute greifen wir

den Faden wieder auf in der Überzeugung, daß das 23. Generalkapitel uns zu einer noch wirksameren Verwirklichung anspornen will.

Unser Einsatz ist zur gleichen Zeit pädagogisch und pastoral. Unsere Pastoral bewegt sich im Bereich der Erziehung. Und unsere Erziehung öffnet sich beständig dem Evangelium Jesu Christi. Don Bosco hat in seiner pädagogischen und pastoralen Tätigkeit eine Trennung zwischen den beiden Polen immer ausgeschlossen. Das 21. Generalkapitel hat deutlich erklärt, daß Erziehung und Evangelisierung unterschiedliche Tätigkeiten auf der je eigenen Ebene sind. Sie sind aber eng miteinander verbunden auf der praktischen Ebene des Lebens (14).

Was gibt also dem pädagogischen und pastoralen Bemühen Don Boscos die eigentliche Prägung? Sie hat ihren Platz in der unerschöpflichen christlichen Tradition, die immer – vor allem aber seit dem Humanismus – in der Erziehung den Meisterweg der Jugendpastoral gefunden hat. Aus dieser Tradition der Kirche kann man sich Don Bosco nicht wegdenken. Sicher hat er mit einer eigenen Prägung gewirkt und uns diese als konkreten Bestandteil seines Charismas weitervererbt.

Die Konstitutionen sprechen vom Erbe der „Pädagogik der Vorsorge“, und zwar in zwei Artikeln (20 und 38), die auf zwei verschiedenen, wenngleich sich ergänzenden Ebenen erscheinen. Der erste ist Ausdruck des „salesianischen Geistes“, der die ganz Person des Erziehers durchdringt. Der zweite nennt das „methodische Kriterium“ unserer Sendung, mit dem wir die Jugendlichen in ihren schwierigen menschlichen Reifungsprozeß zum Glauben hin begleiten.

Diese beiden Artikel enthüllen uns das Geheimnis, nach dem wir suchen. Im innersten „Heiligtum“ der Persönlichkeit Don Boscos steht als erste und fruchtbare Antriebskraft die „pastorale Liebe“ (das „Gib mir Seelen“, gelebt nach der unverwechselbaren Art des Oratoriums von Valdocco). Das ist „der Mittelpunkt und der Inbegriff“ des salesianischen Geistes (Konst. 10). Im Scharfsinn und in der schöpferischen, praktischen Veranlagung Don Boscos im Hinblick auf das Handeln findet auch die „pädagogische Intelligenz“ ihren Platz. Sie fügt die pastorale Liebe in den kulturellen Bereich der Erziehung ein, und zwar mit allen Voraussetzungen einer angemessenen Pädagogik.

Die „Pastorale Liebe“ spornt uns ständig an und beseelt uns mit Richtung auf das Ziel hin. Die „Pädagogische Intelligenz“ spielt eine entscheidende Rolle in der Methode, in der Bestimmung der Arbeitsbereiche, in der Ausarbeitung von Planungen und in der gesamten Praxis. Zwischen „pastoralem Ansporn“ und „pädagogischer Methode“ kann man eine

feine Unterscheidung ausmachen, die nützlich ist für die Reflexion und Vertiefung gewisser Aspekte. Es wäre aber illusorisch und gefährlich, wollte man das innige Band vergessen, das sie so gründlich eint, daß man sie nicht mehr auseinanderdividieren kann. Wollte man die pädagogische Methode Don Boscos von seiner pastoralen Gesinnung trennen, würde man beide zugrunde richten.

Die Feststellung, daß die Erziehungskunst Don Boscos in seiner Person die tiefgreifende Einheit zwischen „pastoraler Liebe“ und „pädagogischer Intelligenz“ bewirkt, bestätigt für uns die Klarheit und Vordringlichkeit unserer Verpflichtungen zur Verwirklichung der kapitularen Beschlüsse. Insbesondere erhalten wir auch Aufschluß darüber, wie die Voraussetzungen für eine „neue Erziehung“ in uns aussehen müssen.

Durch Evangelisierung erziehen

In unseren nachkonziliaren Überlegungen haben wir die Wahl, die Don Bosco im Hinblick auf das Arbeitsfeld getroffen hat, mit dem folgenden Slogan zum Ausdruck gebracht: „Durch Erziehung evangelisieren und durch Evangelisierung erziehen“. Ich halte diese Formel für gelungen und aussagekräftig. Dennoch muß man sie richtig verstehen, um nicht solchen Auflösungsformen Auftrieb zu geben, die einen Aspekt überbetonen und den anderen vergessen, oder die den einen auf die Maße des anderen verkürzen. Wichtig ist die Dynamik, die zwischen beiden herrscht und sie in ein wechselseitiges Verhältnis bringt.

Wenn diese vertiefende Besinnung fehlt, verfällt man allzuleicht in Formen des Naturalismus und läßt das innere Wirken der Gnade und die Einwirkung des Heiligen Geistes außer acht. Oder man verfällt in Formen des Supranaturalismus und übersieht die menschliche Anstrengung und die notwendige pädagogische Kompetenz, die für die Kunst der Erziehung zum Glauben erforderlich ist.

Hierher gehört ein Zitat aus dem Apostolischen Schreiben „Catechesi tradendae“, wo von der ursprünglichen Pädagogik des Glaubens die Rede ist: „Unter den zahlreichen und angesehenen menschlichen Wissenschaften, die in unseren Tagen einen gewaltigen Fortschritt machen, ist die Pädagogik ohne Zweifel eine der wichtigsten. Die Erkenntnisse der übrigen Wissenschaften - Biologie, Psychologie, Soziologie – steuern wertvolle Elemente bei. Die Kunst der Erziehung und des Lehrens sind ständig Gegenstand von Diskussionen im Hinblick auf eine bessere Anpassung und auf eine Pädagogik des Glaubens. Und man spricht viel zu wenig dar-

über, daß eine solche Pädagogik des Glaubens zur Katechese hinführen kann. Es ist selbstverständlich, die erfahrungsmäßigen und verfeinerten Techniken der Erziehung als solcher auf die Erziehung zum Glauben zu übertragen. Dennoch muß man sich stets der grundsätzlichen Einmaligkeit des Glaubens bewußt sein“ (58).

Dieses Zitat des Papstes bietet uns Erkenntnisse für unsere pastorale und pädagogische Praxis und kann uns helfen bei der Neubesinnung auf die Anforderungen der „Pädagogik der Vorsorge“.

Wir haben bereits gesehen, daß die Erziehung niemals statisch sein darf, weil sie auf Dynamik hin angelegt ist, um sich ständig der Entwicklung der Personen und der Kultur anpassen zu können. Sie muß der Evangelisierung eine wesentliche Lektion der zu durchdringenden menschlichen Werte erteilen. Sie muß die spezifische Natur, die vom Schöpfer gewollt ist, mit eigenen Inhalten und Zielsetzungen vertiefen. Sie muß das realistische Verständnis für das stufenweise Vorgehen vermitteln und die nötigen Hilfen für die Planung der Programme leisten. Sie muß auch eine positiv-kritische Funktion ausüben im Hinblick auf bestimmte Formen der Evangelisierung, die allzu naiv und abstrakt sind. In der pastoralen Planung muß sie zu einem unverzichtbaren pädagogischen Bewußtsein anleiten, damit man niemals den positiven Grundstock der menschlichen Werte – wenngleich sie von der Sünde angegriffen sind – aus dem Blick verliert.

„Durch Evangelisierung erziehen“ bedeutet aber vor allem, daß man niemals die wesentliche Einheit der Person des Jugendlichen vergißt. Die erzieherische Tätigkeit muß sich also auf gelehrige Weise offenhalten für jene, die klar und objektiv Auskunft geben über die höchste Zielsetzung der menschlichen Existenz. Sie muß sich auf die Anthropologie gründen, die das geschichtliche Ereignis Christi nicht ausklammert.

Wir wissen, daß die evangelisierende Tätigkeit ausgerichtet ist auf die Formung des Glaubenden oder auf die Pflege des Glaubens in dem von Christus erlösten Menschen; und zwar in dem Bewußtsein, daß die Offenbarung im eigentlichen Sinn keine menschliche Reifung oder erklärende Antwort auf eine problematische Situation ist, sondern Initiative Gottes, Gnadengeschenk, Anruf, Berufung, Anfrage. Bevor das Evangelium Antworten gibt, stellt es Fragen.

Der Verkünder des Evangeliums muß in erster Linie „Prophet“ des Gotteswortes sein. Das Evangelium ist dafür da, um in die Kultur eingesenkt zu werden. Es hat niemals im rein abstrakten Bereich existiert. Das Wort Gottes ist „Regen“, der die Erde befruchtet. Der Glaube existiert nicht als etwas, das für sich allein besteht. Der Glaubende ist ein lebendiger

Mensch, der in die Berufung zum Personsein als Gipfel seiner Existenz die Beziehung zum Bruder Christus, dem neuen Adam, einbringt.

Heute betont man die Förderung des Wachstums in einem werktätigen Glauben, der von der sozialen Dimension der Liebe im Hinblick auf eine Kultur der Solidarität geprägt ist. In einem jeden Glaubenden soll die kirchliche Gemeinsamkeit und Teilnahme in Verbindung mit der Ortskirche und in überzeugter Treue gegenüber dem Amt des Papstes gefestigt werden. Die Priorität gilt der aktiven Einbeziehung des Laien, wobei die Jugendlichen eine besondere Stellung einnehmen, damit sie die Hauptperson der Evangelisierung und der sozialen Erneuerung sind. Angeregt wird eine vermehrte Sensibilität gegenüber den Randgruppen (Arme, Ausgegrenzte, Emigranten und die Bedürftigsten überhaupt). In der missionarischen Tätigkeit wird umfassendere Bewußtseinsbildung und Mitverantwortung eingefordert. Das sind alles Aspekte, die in die Pastoral die Notwendigkeit einführen, sich konkret in die aktuelle menschliche Situation hineinzubegeben. Es geht um die Evangelisierung durch Erziehung.

Die erzieherische Tätigkeit findet ihrerseits im Evangelium eine förderliche Hilfe für die Reifung der Freiheit und der Verantwortlichkeit; eine Unterstützung bei der Suche nach Identität und Sinnggebung; eine Anleitung für die Formung des Gewissens; ein hochwertiges Modell für die Echtheit der Liebe; eine klarere Sicht und einen deutlicheren Einsatz für die soziale Dimension der Person; eine umfassende Form des Tätigwerdens und des Dienstes auf dem gemeinsamen Weg hin zum Reiche Gottes. Die Würde der Person wird im Zusammenwirken mit dem Glauben zum Gipfel ihres Schöpfungswesens als „Ebenbild Gottes“ erhoben; und zwar mit einem übernatürlichen Ziel, das allen menschlichen Rechten ein neues Aussehen verleiht.

Im Inneren des personalen Reifungsprozesses macht der Erzieher die pastorale Tätigkeit mehr bewußt, um so auf geeignete Weise der persönlichen Entwicklung eine „seelische Ergänzung“ hinzuzufügen. So können die spezifischen Beiträge der Evangelisierung (Hören des Gotteswortes, Gebet und Liturgie, Teilnahme an der kirchlichen Einheit, aktives Engagement für die Liebe) ohne die Gefahr der Entstellung betrachtet werden als „erzieherische Vermittlungen“, die das echte Wachstum der Person anspornen, fördern und unterstützen.

Die pädagogische Erfahrung Don Boscos, die ihm den Titel „Erzieherfürst“ eingebracht hat, hat in der Praxis bewiesen, daß viele kirchliche Elemente des Glaubens (Empfang der Sakramente, Verehrung der Gottesmutter, apostolische Einsätze) nicht nur Formen sind, um christlich zu

leben, sondern auch ausgesprochen erzieherische Vermittlungen, die dazu anleiten können, den Reichtum der Freiheit und der Verantwortlichkeit zu „genießen“. Sie sind ja eine wunderbare Antwort auf die Suche nach Sinnggebung und Identität und verhelfen zur Unterscheidung der echten Werte inmitten der Vielfalt. Don Boscoss Sorge um die Evangelisierung (so schrieb der Papst) „beschränkt sich nicht auf die bloße Katechese oder Liturgie; auch nicht auf jene religiösen Akte, die eine ausdrückliche Ausübung des Glaubens verlangen und zu ihm hinführen. Vielmehr gibt sie in allem den jugendlichen Lebensbedingungen Raum. Sie stellt sich zutiefst in den Dienst des menschlichen Bildungsprozesses, wengleich im Wissen um die Mängel, aber auch in optimistischer Grundeinstellung gegenüber der fortschreitenden Reifung. Schließlich herrscht die Überzeugung vor, daß das Wort des Evangeliums in die Wirklichkeit des täglichen Lebens hineingesenkt werden muß, um die Jugendlichen zum großherzigen Engagement in ihrem Leben anzuleiten. Sie leben ja in einem Alter, das für ihre Erziehung von besonderer Wichtigkeit ist. Die Erlösungsbotschaft des Evangeliums muß das tragende Element im gesamten Erziehungsprozeß sein. Der Glaube muß für ihre Persönlichkeit zu einem Bestandteil werden, der ihnen Einsicht und Einheit verleiht.

Unser Gründer war davon überzeugt, daß die Erziehung zum „ehrenwerten Bürger grundgelegt ist in der Formung des „guten Christen“. Er bekräftigt, daß „nur die Religion (oder der christliche Glaube) imstande ist, das große Werk einer wahren Erziehung einzuleiten und zu vollenden“ (MG 3,605).

Der Papst schrieb: „Sicherlich muß seine pädagogische Botschaft noch vertieft, angepaßt sowie mit Intelligenz und Mut erneuert werden – und zwar im Hinblick auf die soziokulturellen, kirchlichen und pastoralen Veränderungen des Umfelds... Dennoch bleibt die Substanz seiner Lehre erhalten. Es bleiben seine Einsichten, die Einzigartigkeit seines Geistes, sein Stil, sein Charisma, weil sie von der übernatürlichen Pädagogik Gottes inspiriert sind“ (IP 13).

Neues Verständnis der „Pädagogik der Vorsorge“

Das 23. Generalkapitel ist in seiner Gesamtheit eine dringende Aufforderung zur Vertiefung der pädagogischen und pastoralen Kriterien der „Pädagogik der Vorsorge“. Es richtet die Aufmerksamkeit auf einige Schlüsselemente bei der Erforschung dessen, was für uns die „neue Erziehung“ sein muß. Der Papst hat daran erinnert, daß die Praxis Don Boscoss „in

einer bestimmten Weise die Zusammenfassung seiner pädagogischen Weisheit darstellt und jene prophetische Botschaft ausmacht, die er den Seinen und der ganzen Kirche hinterlassen hat“ (IP 8).

Erziehung und Evangelisierung wirken in der „Pädagogik der Vorsorge“ in einer innigen und harmonischen Ergänzung zusammen. Die Erklärung hierfür finden wir in der Einsicht, daß die werktätige Praxis Don Boscos eine „pädagogische und pastorale“ Kunst ist. Er hat den glühenden Eifer seines Priestertums in ein konkretes Projekt der Erziehung von Jugendlichen zum Glauben umgesetzt.

Die Kunst bedarf des direkten Kontaktes mit der objektiven Wirklichkeit, um so bei der Suche nach Sinnfindung, nach Schönheit und Überhöhung auf sie einwirken zu können. Sie ist eine Betätigungsform des genialen Menschen. Aus ihr wächst das erfinderische Talent und die ausdrucksstarke Kreativität. Darum verändert sich der Künstler auch selbst, während er sein Werk verwirklicht. Was ihn zu Arbeit anregt, ist ein inneres Feuer, eine ideale Inspiration, eine Leidenschaft des Herzens, erhellt von der Einbeziehung seiner Genialität. Mit Recht hat der Papst den Erzieher Don Bosco als „Genius des Herzens“ bezeichnet.

Wir haben gesehen, daß dieses innere Feuer als „pastorale Liebe bezeichnet wird“; als eine apostolische Liebe, geprägt von der Vorliebe zur Jugend; als eine Liebe, die „pädagogische Intelligenz“ anspricht, sich in konkrete erzieherische Schritte umzusetzen.

Aus diesem innerlichen Antrieb und aus dieser pädagogischen Einsicht ist die „Pädagogik der Vorsorge“ geboren. Es handelt sich nicht um eine statische oder gar magische Formel, sondern um einen Zusammenklang von Gegebenheiten, der zur erzieherischen Väterlichkeit und Mütterlichkeit befähigt. Hier einige der bezeichnendsten Merkmale unseres Gründers, dessen Charisma von seiner Natur her beständig und dynamisch und daher stets im Wachstum begriffen ist. Eine der wichtigsten Leitungsprinzipien Don Boscos heißt: „Wir müssen uns darum bemühen, unsere Zeit kennenzulernen und uns an sie anzupassen“ (MB 16,416).

a) Die Kreativität des „Künstlers“.

Die Aufgabe, „durch Evangelisierung zu erziehen“, setzt in dem, der sich darum bemüht, eine ganz und gar unverzichtbare Grundbedingung voraus. Bei Don Bosco haben wir sie vorgefunden. Sie ist zugleich „pastoraler Ansporn“ und „pädagogische Intelligenz“, eng untereinander verbunden durch die „Gnade der Einheit“. Es handelt sich um eine Art apostolischer Leidenschaft, um eine pastorale Genialität im Hinblick auf den Glauben

der Jugendlichen. Das derzeitige Klima der Säkularisierung, in dem auch die Entwicklung der Erziehungswissenschaften manchmal den Weg von ideologischen Verkrustungen einschlägt, ist eine tiefgreifende Herausforderung für unsere apostolische Gotthingabe.

Wie in der Kunst die methodischen Prinzipien von außerordentlicher Wichtigkeit sind, so muß die pädagogische Intelligenz etwas besonderes leisten und der pastoralen Liebe ein eigenes Gesicht verleihen. In Don Bosco war das methodische Grundprinzip seines Handelns als „Künstler“ der Erziehung die „Liebenswürdigkeit“. Dabei kommt es darauf an, Vertrauen und Freundschaft zu wecken durch das anspruchsvolle Bemühen, sich liebenswert zu machen. Die „Pädagogik der Vorsorge“ bedeutet: „Mystik“ der pastoralen Liebe und „Askese“ der Liebenswürdigkeit.

Hierher rührt jener Sinn der „geistlichen Vaterschaft“, die zwar vielen gilt, sich aber in ganz persönlicher Weise und in einem familiären Klima jedem einzelnen widmet.

Das Kapitel erinnert uns daran, daß diese pädagogische Liebe nicht nur die Eigenschaft des einzelnen Mitbruders sein muß, sondern auch das Kennzeichen der ganzen Hausgemeinschaft, weil sie im Grunde der erste Träger unserer Sendung ist. Darum heißt die erste Voraussetzung für den Erfolg der „neuen Erziehung“, daß eine jede Gemeinschaft tatsächlich „Zeichen des Glaubens“ und „Familie“ ist, um so „Mittelpunkt der Einheit und der Teilnahme“ zu sein. Die Kreativität des „Künstlers“ ist demnach eingewurzelt in eine gelebte salesianische Spiritualität!

b) In Solidarität mit den Jugendlichen.

Der Aufruf, „zu den Jugendlichen zu gehen, ist die erste und grundlegende erzieherische Notwendigkeit“ (IP 14). Sie wird verwirklicht in einer Art des Zusammenlebens, das Ausdruck der praktischen Solidarität ist. Wir haben es oft wiederholt: Der Jugendliche ist der aktiv Handelnde in der Erziehungspraxis und muß sich tatsächlich als Hauptperson in das Werk der Erziehungskunst einbezogen fühlen.

Die Erfahrung Don Boscos mit Dominikus Savio (sein Meisterwerk) oder mit Michele Magone und Francesco Besucco ist auch für uns anziehend und anregend. Er arbeitete mit ihnen nicht zum Zweck der „erzieherischen Gängelei“, sondern durch Teilung der Verantwortung. Dabei leitete ihn die Überzeugung vom Primat der Person dieser jungen Menschen. Es ging ihm also um den wesentlichen Wert ihrer Freiheit und um die Bedeutung ihrer Rolle als Hauptpersonen. In der harmonischen Ganzheit der Person sah er die unverzichtbare Wechselwirkung zwischen Erziehung und Evan-

gelisierung. In der Freiheit legte er die Überzeugung zugrunde, daß das Werk des Erziehers das Mitwirken des Jugendlichen nicht ersetzen kann, sondern vielmehr wecken und festigen soll.

In dieser geteilten Erziehung nach Art eines Paktes formte sich jenes heitere und frohe Klima, das jede Aktivität fruchtbar gestaltete. Heute ist diese erzieherische Solidarität nötiger denn je, wenn das Klima der Familie, der Schule, der Gesellschaft und der Pfarrei nicht hinreichend im Einklang steht mit den Bildungsanforderungen des jugendlichen Wachstums.

c) Mit dem festen Blick auf den neuen Menschen.

Wie jede Kunst, so schreitet auch die Erziehungskunst von ihrem Wesen her auf die völlige Verwirklichung des angestrebten Zieles zu. Ohne Zielsetzung übt man keine Kunst aus. Ihr lebendiger Dynamismus konzentriert sich auf die Kraft, mit der sie dem Ziel zustrebt, ohne zu ermüden und ohne in den Zwischenzeiten zum Stillstand zu kommen. Das Vergessen des letzten Ziels oder das Abweichen von der einmal getroffenen Wahl beraubt jedes Kunstwerk seines Sinns. In der praktischen Ordnung hat das höchste Ziel ebensoviel Bedeutung wie ein absolutes Prinzip, das auf der spekulativen Ebene als evident gilt.

Nach der Überzeugung des Glaubens ist das Ziel, auf das das Erziehungswerk hinstrebt, Christus, der „neue Mensch“. Jeder Jugendliche ist berufen, in Ihm und nach seinem Bild zu reifen. Das 23. Generalkapitel nennt deutlich das umfassende Ziel und beschreibt die Art von Menschen und Glaubenden, „die wir in den konkreten Umständen unseres Lebens und unserer Kongregation fördern wollen... Das Ziel besteht darin, seine Persönlichkeit mit Christus als Bezugspunkt aufzubauen in der Haltung und Lebensgestaltung“ (112-115).

Don Caviglia pflegte zu sagen, daß der den Erzieher Don Bosco und seine Pädagogik nie begreifen wird, welcher nicht von diesem methodischen Prinzip des klaren Wissens um das höchste Ziel und dessen ständige Präsenz in der ganzen Entwicklung ausgeht.

Heute gibt es verschiedene Positionen, die dieses höchste Ziel in Abrede stellen. Aus der laizistischen Ecke kann man hören, die menschliche Erziehung brauche kein Adjektiv zu ihrer Qualifizierung (auch nicht das Adjektiv „christlich“). Aus dem Bereich der großen Religionen kommt der Einwand, daß eine jede von ihnen ihre eigene Aussage über das höchste Ziel des Menschen machen könne.

Wir wollen nicht polemisch werden. Aber wir müssen davon überzeugt sein, daß das Christus-Ereignis nicht einfach der Ausdruck einer religiösen

Formulierung ist, sondern ein objektives Faktum der menschlichen Geschichte, das sich ganz konkret auf jedes Individuum bezieht und der Geschichte ihren eigentlichen Sinn gibt. Jede Person braucht Christus und strebt auf ihn hin, auch wenn sie es nicht weiß. Jeder hat das existentielle Recht, bei Ihm anzukommen. Hindert man ihn daran, so beraubt man ihn eines Menschenrechts. Die Tendenz auf Christus hin – bewußt und unbewußt – ist der menschlichen Natur eingepflanzt. Der Mensch stammt doch aus der übernatürlichen Ordnung, in der das Projekt „Mensch“ mit dem Blick auf das Mysterium Christi erdacht wurde, und nicht umgekehrt. Diese Feststellung muß eine unumkehrbare Überzeugung im Herzen und im Geist jedes Erziehers sein, der sich an der „Pädagogik der Vorsorge“ orientiert. Diese Überzeugung wird ihn auch in den schwierigen Situationen erleuchten und stützen. Das Effektivitätsdenken von heute und der religiöse Relativismus konzentrieren sich gewöhnlich mehr auf die Mittel als auf die Ziele. Und das geschieht zum Schaden der Persönlichkeit des Jugendlichen.

d) Für ein Werk der Vorsorge.

Der Papst hat daran erinnert, daß die Vorsorge Don Boscos „die Kunst der Erziehung zum Positiven ist, indem sie das Gute in angemessenen Erfahrungen anbietet, die Jugendlichen miteinbezieht und aufgrund ihrer edlen Schönheit anziehend wirkt. Es ist die Kunst, die Jugendlichen von innen heraus reifen zu lassen, indem man auf ihre innere Freiheit setzt und äußeren Einflüssen entgegenwirkt. Es ist die Kunst, das Herz der Jugendlichen zu gewinnen, um sie mit Freude und Genugtuung über das Gute zu erfüllen, indem man die Mängel korrigiert und die Jugendlichen auf morgen vorbereitet durch eine solide Charakterbildung“ (IP 8).

Man muß an dem Punkt ankommen, wo die Verhaltensweisen entstehen und sich festigen, die die Entwicklung einer Persönlichkeit begünstigen. Diese muß befähigt werden zu eigenen Entscheidungen und zur Unterscheidung des Guten und Bösen, ohne sich von den Umwelteinflüssen und den Neigungen der Leidenschaften irritieren zu lassen. In diesem Werk der Vorsorge, begleitet von einem herzlichen und ständigen Zusammenleben mit den Jugendlichen, wirken zu gleicher Zeit die Pädagogik und der Glaube in einer konkreten und praktischen Weise zusammen (und nicht nur auf rethorischer oder schwätzerischer Ebene). Das alles vollzieht sich mit Beständigkeit und in stufenweisem Voranschreiten, mit Korrekturen und Ermutigungen, mit Demut und Realismus, mit natürlichen Hilfsmitteln und

mit Hilfe der Sakramente. Dabei sagt uns die pädagogische Geduld, daß das Bessere oft der Feind des Guten ist.

e) „Vernunft“ und „Religion“, vereint in einem einzigen Lichtbündel.

Angespornt von der pastoralen Liebe und geleitet von der Methode der Liebenswürdigkeit, bringt der Erzieher und Seelsorger in seiner Pädagogik die großen formenden Lichtquellen in Einklang, die aus der Vernunft und aus dem Glauben herkommen. Zum Zweck der Reifung der jugendlichen Persönlichkeit müssen sie in eine Einheit gebracht werden, um Geist und Willen Anregungen und konkrete Hilfen zu geben. Nach Don Bosco geht es darum, „den Geist hell zu machen, damit das Herz gut werden kann“. Hier spielt das Zusammenwirken zwischen Erziehung und Evangelisierung, zwischen Natur und Gnade, zwischen Kultur und Evangelium, zwischen Leben und Glauben eine ganz besondere Rolle. Daraus erklärt sich auch die hervorragende erzieherische Wirkung aus der Kenntnis und dem Empfang der Sakramente.

Beabsichtigt ist keineswegs eine Herabstufung der Sakramente von der Ebene des Mysteriums auf die der pädagogischen Mittel. Der Gedanke ist vielmehr der, daß die göttliche Wirksamkeit des Christus-Ereignisses sich auch in die erzieherische Praxis hineinreckt. Christus ist nicht nur das oberste Ziel und der Gipfel des neuen Menschen, sondern auch „das Leben und der Weg“, deren Wirkung auch auf die methodische Ebene bei der Förderung des persönlichen Reifungsprozesses ausstrahlt.

Die „Pädagogik der Vorsorge“ ist ganz durchdrungen von der Sorge, die Tätigkeit des Subjektes („opus operantis“) mit der inneren Wirksamkeit des Sakramentes („opus operatum“) in Einklang zu bringen. Weil der Erzieher und Seelsorger aus seinem Glauben heraus von der Wirkung der christlichen Liturgie überzeugt ist, pflegt er in seiner Pädagogik die Qualität und die Verhaltensweisen des Menschen, die ihn dazu befähigen, an dieser Liturgie teilzunehmen. Don Bosco hat stets die Eucharistie und das Bußsakrament als die zwei Säulen seiner erzieherischen und seelsorgerischen Praxis betrachtet.

f) Mit erfinderischer Aufmerksamkeit im Hinblick auf die Freizeit.

Das Kapitel bekräftigt, daß die Gruppenerfahrung ein grundsätzliches Element der salesianischen Erziehungstradition ist (274). Das Erziehungswerk Don Boscos ist gekennzeichnet von der oratorianischen Initiative. Sie bedeutet, daß man sich mit den Jugendlichen solidarisch fühlt, indem man damit beginnt, ihrer Freizeit erzieherische Bedeutung beizumessen. Das

ist eine typische Bildungserfahrung, die sich nicht gegen die formelle Erziehung und ihre Institutionen richtet, sondern ihnen vorausgeht. Ja, sie fordert diese sogar und durchdringt sie dann mit den besonderen Merkmalen einer aktiven Einbeziehung der Jugendlichen. Der oratorianische Erfindungsgeist ist auch für uns heute „ein bleibender Maßstab für die Beurteilung und Erneuerung all unserer Tätigkeiten und Werke“ (Konst. 40).

In dieser oratorianischen Praxis nehmen die Jugendgruppen mit ihren unterschiedlichen Ausdrucksformen einen bevorzugten Platz ein. In ihnen wird die zwischenmenschliche Kommunikation und die Hauptrolle der Jugendlichen selbst begünstigt. Oftmals sind die Gruppen das einzige strukturelle Element, über das die Jugendlichen noch Zugang zu den Werten der Erziehung und der Evangelisierung finden.

Das Kapitel hat von der „salesianischen Jugendbewegung“ gesprochen, die sich aus Gruppen und Vereinigungen zusammensetzt, welche „bei Bewahrung ihrer organisatorischen Selbständigkeit sich doch mit der salesianischen Spiritualität und Pädagogik identifizieren“ (274-275).

Auch der Papst hat 1979 dringend die Wiedergeburt von gültigen Modellen katholischer Jugendvereinigungen gefordert.

Es handelt sich um eine sehr konkrete Art, die „Pädagogik der Vorsorge“ im Licht des oratorianischen Kriterium neu zu sehen. Die Erfahrung beweist uns, daß die Pflege der Gruppen und Vereinigungen „eine offene Bewegung ist, gleichsam aus konzentrischen Kreisen bestehend, die viele Jugendliche vereint: von den entferntesten, für die Spiritualität nur ein vage wahrgenommener Bezugspunkt durch das Gruppenmilieu ist, in dem sie sich angenommen fühlen, bis zu denen, die sich das salesianische Lebensangebot in bewußter und ausdrücklicher Weise zu eigen machen. Diese letzteren bilden den animatorischen Kern der gesamten Bewegung“ (23. GK, 276).

Selbstverständlich wird man vor allem mit diesem „animatorischen Kern“ die Werte der jugendlichen Spiritualität, die Don Bosco so teuer war, vertiefen und entfalten.

g) In Richtung „Lebensrealismus“.

Ein weiteres Kennzeichen der pädagogischen Tätigkeit Don Boscos ist seine praktische Ausrichtung oder die Absicht, die Jugendlichen an die Wirklichkeit des sozialen und kirchlichen Lebens heranzuführen. In der Erziehungspraxis genügt die Theorie keineswegs. Zur Formung von Geist und Herz müssen praktische und beziehungsmaßige Fähigkeiten hinzu-

kommen: Initiativegeist, aufrichtige Bereitschaft zu kleinen und großen Opfern, Vorliebe für die Arbeit im Bewußtsein der Verantwortung, Ausführung von Diensten und beruflichen Verpflichtungen; kurzum: eine Annäherung an den Lebensrealismus mit zunehmenden Gespür für eine ernsthafte Mitarbeit.

All das gilt ja für die Formung des „ehrenwerten Bürgers“, die zudem begleitet ist von der Sorge um die gemeinschaftlichen Verhaltensformen und die Teilnahme an den Aufgaben der kirchlichen Gemeinschaft (Vereinigungen, Gruppen, apostolische Dienste).

Die praktische Ausrichtung läuft also darauf hinaus, die Jugendlichen in konkrete soziale und kirchliche Verhaltensweisen einzuüben, indem man den Reifungsprozeß der Person mit lebendigen Formen auf das Allgemeinwohl und die Erfahrung der Kirche hin öffnet.

In all diesen pädagogischen Forderungen und Bedingungen bleibt die zentrale Kraft der „Gnade der Einheit“ erhalten, die Erziehung und Evangelisierung in einer harmonischen Wechselwirkung zusammenströmen läßt.

Um diese dynamischen Kräfte immer deutlicher zu erfahren, leitet uns der Glaube dazu an, das Mysterium Christi, des wahren Menschen und wahren Gottes, zu erforschen. In Ihm herrscht eine geheimnisvolle Einheit zwischen der Schöpfungsordnung mit den Kräften, die den menschlichen Werten eigen sind, und der Menschwerdung des Wortes mit dem Reichtum seines göttlichen Wesens. In Jesus Christus existiert eine harmonische und wesentliche Einheit, die sich auf die Zweiheit der beiden untrennbaren Naturen stützt. Der heilige Thomas von Aquin hat ja gerade dieses unaussprechbare Zusammenspiel durchleuchtet. Er hat das Prinzip der Einheit der Person vertieft, indem er die Kräfte unterschied, die die beiden Naturen bestimmen.

Wir wollen nicht auf unseren Fall ganz einfach das anwenden, was ausschließlich Jesus Christus eigen ist. Aber selbst das Konzil vergleicht in einer „gewissen Analogie die kirchliche Wirklichkeit der Gläubigen mit dem höchsten Geheimnis des menschengewordenen Wortes“ (LG 8).

Sich heiligen, indem man erzieht

In einem anderen Rundbrief haben wir über die salesianische Spiritualität für die „neue Evangelisierung“ nachgedacht. Dieser „neue Eifer“, von dem der Papst gesprochen hat, bewirkt ein starkes Aufleben jener „apostolischen Innerlichkeit“, die Wurzel unseres unverwechselbaren Erscheinungsbildes in der Kirche ist. Hier müssen wir hinzufügen, daß die salesia-

nische Spiritualität für uns auch die heiligende Kraft in der „neuen Erziehung“ ist.

Das 23. Generalkapitel sagt, daß die Erziehung „der bevorzugte Ort unserer Begegnung mit Gott ist“ (95). Das besagt eine ganz besondere apostolische Spiritualität, die zugleich seelsorgerisch und erzieherisch ist. Sie hat immer das Umfeld und die Herausforderungen der Jugend im Auge. Sie erfordert Flexibilität, Kreativität und Ausgeglichenheit. Sie ist ernsthaft um die nötigen pädagogischen Kompetenzen bemüht. An ihrer Wurzel steht jene „apostolische Ordensweihe“, die aus der inneren Kraft ihres „Atmens für die Seelen“ die pädagogischen Werte bezieht und sie als konkreten Ausdruck der Spiritualität lebt. Es handelt sich nicht bloß um eine Spiritualität für die Erziehung im allgemeinen, sondern um eine echte Spiritualität der Erziehung zum Glauben!

Der Papst hat geschrieben: „Bei Don Bosco möchte ich vor allem die Tatsache herausstellen, daß er seine persönliche Heiligkeit durch das mit Eifer und apostolischem Herzen gelebte erzieherische Engagement verwirklicht. Er versteht es, zur rechten Zeit die Heiligkeit als konkretes Ziel seiner Pädagogik darzustellen. Gerade eine solche Wechselwirkung zwischen Erziehung und Heiligkeit ist der prägende Aspekt seiner Persönlichkeit. Er ist ein heiliger Erzieher und orientiert sich an einem heiligen Vorbild (Franz von Sales). Er ist Schüler eines heiligen geistlichen Lehrmeisters (Don Cafasso) und vermag unter seinen Jugendlichen einen Heiligen heranzubilden (Dominikus Savio)“ (IP 5).

Die Konstitutionen sprechen mit Recht von der „Pädagogik der Vorsorge“ als von einer „spirituellen und erzieherischen Erfahrung“, die uns von Don Bosco hinterlassen wurde als „konkrete Weise, das Evangelium zu leben und für dessen Verkündigung zu arbeiten sowie die Jugendlichen, nicht ohne ihr Mitwirken, zum Heil zu führen. Diese Lebensform durchdringt unsere Beziehungen zu Gott und den Mitmenschen und prägt das Gemeinschaftsleben. So verwirklichen wir eine Liebe, die sich selbst liebenswert macht“ (Konst. 20).

Unser Gründer lehrt uns, uns zu heiligen, indem wir erziehen!

Der salesianische erzieherische Einsatz erfordert, daß man viel Raum und Zeit dem Zusammenleben mit den Jugendlichen einräumt. Das ist heute besonders wichtig im Hinblick auf die Kompliziertheit und Problematik ihrer Umweltbedingungen. Der Aufruf zu diesem Zusammenleben auf möglichst beständige und intensive Weise ist das Grundelement unseres Bemühens um Heiligung und der wichtigste Ausgangspunkt für das Entstehen und Wachsen von Berufungen. Don Auffray, Autor der bekannten

Don-Bosco-Biographie, hat diese pädagogische Art in dem Satz zusammengefaßt: „Dasein (für die Jugendlichen und mit den Jugendlichen) – alle und immer: tous et toujours!“.

Das setzt ein Herz voraus, das voll ist von „pastoraler Liebe“, und einen Geist, der reich ist an „pädagogischer Intelligenz“; eine geistliche und erzieherische Solidarität, die im Alltag genauso gelebt wird wie an festlichen Tagen; in den schwierigen, kritischen Augenblicken genauso wie in den erfreulichen. Die erzieherische Liebe macht es notwendig, daß wir über entsprechende berufliche Kompetenzen und Beziehungen verfügen, um dem Werk der menschlichen und christlichen Förderung gerecht zu werden. Man versteht hier den ganzen asketischen und mystischen Sinn der Worte Don Boscos: „Für euch studiere ich, für euch arbeite ich, für euch lebe ich, für euch bin ich bereit, auch mein Leben hinzugeben. Es genügt mir, daß ihr jung seid, um euch überaus zu lieben.“ Er tat keinen Schritt, er sprach kein Wort und unternahm nichts, was nicht auf das Wohl der Jugend ausgerichtet gewesen wäre... In der Tat lag ihm nichts anderes am Herzen als das Heil der Menschen“ (vgl. Konst. 21).

In der Vorstellung unseres Gründers sollten seine Söhne nicht solche sein, die sich nur „beruflich“ um die Jugendlichen kümmern. Vielmehr sollten sie aus dem erzieherischen Engagement den „geistlichen Raum“ und das „pastorale Zentrum“ ihres Lebens, ihres Gebets, ihres Berufs und ihres gelebten Alltags machen. Sie sollen sich eine Spiritualität formen, welche das eigene Sein nicht vom eigenen Tun und die Verkündigungsabsicht nicht von der erzieherischen trennt und umgekehrt. Vielmehr sollen sie das Wachstum in der eigenen Heiligkeit mit einer qualifizierten Tätigkeit verbinden. Hier ist der Grund für das Geheimnis der Genialität christlicher Erziehungskunst. Die pastorale Liebe des salesianischen Geistes bewirkt jene kostbare Gnade der Einheit, von der der Papst gesagt hat, daß sie „Frucht der Kraft des Heiligen Geistes ist, der die lebendige Untrennbarkeit zwischen der Einheit mit Gott und der Hingabe an den Nächsten, zwischen der evangelischen Innerlichkeit und der apostolischen Aktion, zwischen dem betenden Herzen und den arbeitenden Händen gewährleistet... Ihre Spaltung dagegen eröffnet einen gefährlichen Raum für jene Aktivismen oder für den einseitigen Rückzug auf die Innerlichkeit, die eine große Gefahr für die Gemeinschaften des apostolischen Lebens darstellen. Die geheimnisvollen Reichtümer dagegen, die diese Gnade der Einheit bewirken, sind die ausdrückliche Bestätigung dessen, daß die Einheit mit Gott die wahre Quelle der werktätigen Liebe zum Nächsten ist“ (23. GK, 332). In dieser spirituellen Perspektive gelangt man nicht nur zu dem grundsätz-

lichen Vertrauen des „Nichts möge dich beunruhigen“. Vielmehr lebt man dann auch täglich aus der Hoffnung, die an die natürlichen und übernatürlichen Kräfte der Jugendlichen glaubt und die Werte der Welt bejaht, ohne über die „schlimmen Zeiten“ zu jammern. Es geht um eine Spiritualität aus Optimismus und Freude in der Arbeit und Mäßigkeit, die das Erscheinungsbild einer „Festgesellschaft“ aufweist, die aktiv und arbeitssam ist, kreativ und flexibel, eingewurzelt in der Tradition; aber auch dynamisch ausgerichtet auf die Anforderungen der Zeit, getreu gegenüber der allerhöchsten Neuheit „Christus“ und offen für die kulturellen Werte.

Zweifellos ist eine solche Spiritualität Frucht des Bemühens, der Hingabe, der Reflexion, des Studiums, des Suchens, der ständigen und wachsenden Pflege. Aber sie hat ihre Wurzel in einer beständigen Vereinigung mit Gott, die sich in Gebet und Aktion umsetzt und die zugleich Mystik und Askese ist. So dient sie nicht nur dazu, die eigene Person zu heiligen, sondern auch die der Jugendlichen. Die Konstitutionen sagen, daß das Zeugnis unserer Spiritualität „den einzigartigen Wert der Seligpreisungen deutlich macht. Sie ist das kostbarste Geschenk, das wir den Jugendlichen anbieten können“ (Konst. 25).

Dennoch ist unsere Heiligung auch ein Geschenk, das uns von den Jugendlichen zuteil wird, weil wir glauben, „daß Gott die Jugendlichen liebt... daß Jesus sein Leben mit den Jugendlichen teilen will... daß der Heilige Geist sichtbar in den Jugendlichen wirkt und durch sie eine echtere menschliche und christliche Gesellschaft aufbauen will... daß Gott in den Jugendlichen auf uns wartet, um uns die Gnade der Begegnung mit ihm anzubieten und uns bereitzumachen, ihm in ihnen dadurch zu dienen, daß wir ihre Würde anerkennen und sie zur Fülle des Lebens hinführen“ (23. GK, 95).

Gemeinsam mit ihnen kann man den Weg des Glaubens mit einer erzieherischen Spiritualität bewältigen, die Erziehern und Jugendlichen eigen ist, wenn auch in unterschiedlichen Graden und Ebenen. Sie geht in eine „realistische Pädagogik der Heiligkeit über. Die Einmaligkeit und Kühnheit des Angebots einer jugendlichen Heiligkeit ist das innerste Merkmal der Erziehungskunst Don Boscós, den man mit Fug und Recht 'Lehrmeister der jugendlichen Spiritualität' nennen kann“ (IP 16).

Auf diese Spiritualität lenkt das Kapitel die Aufmerksamkeit aller: der Salesianer und der Jugendlichen. Sie sollen gemeinsam die lebendige Synthese zwischen Kultur und Evangelium, zwischen Leben und Glauben, zwischen menschlicher Förderung und christlichem Zeugnis herstellen. Wir sollen uns heiligen, indem wir die Neuerungen der Zeit zur Kenntnis

nehmen, und uns der „neuen Evangelisierung“ widmen. Schließlich sind wir Experten der „neuen Erziehung“ – mit der Erziehungskunst Don Boscos, der ihre Wechselwirkung auf glückliche Weise ins Werk zu setzen vermochte. Don Bosco lädt uns ein, aus der Erziehung der Jugendlichen zum Glauben unsere Existenzberechtigung in der Kirche herzuleiten oder unsere Art der Teilnahme an deren Heiligkeit und Handeln zu bestimmen. In dieser Kirche können wir heilig werden, wenn wir „Missionare der Jugend sind“!

Angespornt von der kirchlichen Mütterlichkeit Mariens

Liebe Mitbrüder, wenn ein jeder von uns an die Entstehung und das Wachstum des eigenen persönlichen Glaubens denkt, wird er feststellen, daß dieser Glaube an ganz konkrete pädagogische Vermittlungen gebunden ist: die Familie, der eine oder andere persönliche Freund, die christliche Gemeinschaft in der Heimat usw. Gewiß ist der Glaube ein Geschenk des Heiligen Geistes. Ohne die göttliche Initiative wäre der Glaube in uns nicht entstanden. Aber wenn wir an unsere Taufe und an die Taufe aller Kinder in der langen Tradition der Kirche denken, wird uns die Überzeugung zuteil, daß das Geschenk des Glaubens normalerweise begleitet ist von der erzieherischen Tätigkeit und vom gelebten Zeugnis des Vaters und der Mutter, mancher Priester, Gläubigen, Ordensleute usw. Es ist ein Geschenk, das uns auf dem Weg über menschliche Zusammenarbeit zukommt, um die Entstehung und Entwicklung einer solch kostbaren Lebensquelle sicherzustellen.

Diese Gedanken lassen uns einerseits die Wechselwirkung zwischen menschlicher Sorge und dem Geschenk des Glaubens begreifen. Andererseits wird die Bedeutung einer angemessenen und gültigen pädagogischen und pastoralen Sorge, die wir vor allem als „mütterlich“ bezeichnen können, betont. In seinem Brief hat uns der Papst 1988 geschrieben: „Mit eurem Werk, liebe Erzieher, übt ihr einen wichtigen Auftrag der kirchlichen Mütterlichkeit aus“ (IP 20).

Das ist eine gelungene Ausdrucksweise, die auf plastische Weise deutlich macht, worin die Kunst der Erziehung zum Glauben besteht: Die Ausübung einer „kirchlichen Mütterlichkeit oder Mutterschaft“! In der Menschwerdung des Wortes ist Maria nicht die Ursache der hypostatischen Einheit Christi, sondern die Mutter Jesu. Sie bringt ihn zur Welt; hilft ihm dabei, als Mensch in der Geschichte heranzuwachsen, und erzieht ihn entsprechend der kulturellen Gegebenheit ihres Landes. In Jesus und in der müt-

terlichen Tätigkeit Mariens gilt es, höchst unterschiedliche Aspekte auseinanderzuhalten. Aber es gibt eine organische Einheit des Lebens, die der Kirche verkündet, daß Maria die „Mutter Gottes“ ist. Über diese Wahrheit gäbe es viel zu meditieren. Wir haben uns Maria anvertraut; und nun wenden wir uns an sie, um ihre Hilfe in unseren Bemühungen, die erzieherische Kunst zu erlangen. Sie hat ja Don Bosco die „Pädagogik der Vor-sorge“ eingegeben.

Das Kapitel sagt: „Der Glaubensweg beginnt mit dem „werde demütig, tapfer und stark“ unter der mütterlichen Führung Mariens“ (121). Und weiter: „Die mütterliche Anwesenheit Mariens inspiriert intensiv diese Wegstrecke als Ganzes und die einzelnen Abschnitte... In ihr kreuzen sich die Wege des Menschen mit denen Gottes“ (157). Es wird auch daran erinnert, daß die salesianische Spiritualität „der Person Mariens einen bevorzugten Platz einräumt... Am Ende seiner erschöpfenden Arbeit konnte Don Bosco wahrheitsgetreu behaupten: Alles hat Maria gemacht!“ (177). Wenn wir unser Vertrauen in Maria aufrichtig leben, wird einem jeden von uns, einer jeden Hausgemeinschaft und einer jeden Provinz das gleiche zuteil werden. Wichtig ist es, den marianischen Aspekt unserer Spiritualität mit Ernsthaftigkeit zu verstehen und zu leben.

Der Papst wünscht uns: „Ich rufe auf euch alle den ständigen Schutz Mariens, der Hilfe der Christen, der Mutter der Kirche, herab. Sie sei für euch wie für den heiligen Johannes Bosco die Lehrmeisterin und Führerin, der Leitstern einer neuen Evangelisierung!“

Maria lädt uns alle ein, mit Eifer jene apostolische Innerlichkeit zu leben und zu bezeugen, die prägendes Kennzeichen des Salesianers in der Kirche ist. Von der einigenden Kraft dieser Spiritualität werden zahlreiche fruchtbare Initiativen ausgehen, die der Erziehung der Jugendlichen zum Glauben dienen.

Brüderliche Grüße an alle und an jeden – in dem freudigen Bewußtsein, bei dem Bemühen um eine große Aufgabe vereint zu sein. Don Bosco möge für uns Fürsprache einlegen!

Don Egidio Viganò

II. ORIENTIERUNGEN UND RICHTLINIEN

2.1 Die Aufwertung des Alters

Don Juan Vecchi
Vikar des Generalobern

1. Eine neue Tatsache

Das lange Leben ist ein Segen des Herrn. Viele unter uns Mitbrüdern erreichen ein hohes Alter. Einige, dank einer besonderen physischen und psychischen Energie, arbeiten in voller Tätigkeit weiter an den Stellen, die der Gehorsam ihnen anvertraut hat. Andere leben den Alterszustand in heiterer Arbeitsamkeit nach den Jahren des vollen Einsatzes in apostolischen Aufgaben und gemeinschaftlicher Verantwortung.

Die salesianische Sendung verlangt den Beitrag jedes Alters. Wir sehen heute, wie es auch früher der Fall war, ältere Mitbrüder, die ihren Kräften entsprechend an der Assistenz der Jugendlichen, an der Sendung des Bußsakramentes und der geistigen Führung, an der Verkündigung oder an der fleißigen Aufsicht in einem wichtigen Sektor des Hauses (Bibliothek, Archiv, Sekretariat, Museumsleitung, Werkstatt, Kirche) an der Betreuung der Gäste, an der Krankenpflege, an einer reduzierten, aber wertvollen Lehrtätigkeit und an vielen anderen Formen teilnehmen.

Dieser Reichtum kommt auch der Gemeinschaft zugute. Es ist das Zeugnis eines Lebens, das sich seiner Vollendung nähert; es ist die Erfahrung der Probleme und der Personen, die dem geschenkt wird, der die verschiedenen Etappen des Lebens zurückgelegt hat.

Es ist auch die Erinnerung an die Vergangenheit, die die Wechselbeziehung unter den Generationen zeigt. Das macht sie fast unersetzlich in den Ausbildungsgemeinschaften.

Mit den Jahren kommt schwächere Gesundheit oder eine letzte Krankheit. Die Tätigkeit reduziert sich und kann ganz aufhören. Man ist auf andere angewiesen. In diesem Fall nehmen die Mitbrüder mit ihrem Gebet, ihrem Leid, mit der Aufopferung ihres Lebens an der salesianischen Sendung teil. Auf diese Weise werden sie Quelle des Segens für die Gemeinschaft und die Jugendlichen.

„Sie bereichern... den Familiengeist und vertiefen deren Einheit“, sagt der 53. Art. der Konstitutionen. In der Tat reinigt der Schmerz nicht nur den, der ihn erleidet, sondern erweckt Energien der Anteilnahme und des Dienstes. Neben dem leidenden Mitbruder befindet sich im brüderlichen Gefühl die ganze Kommunität.

Hohes Alter betrachtete man seit jeher als eine Art Charisma, als eine Gabe, die den heiligt, der das hohe Alter erreicht, und als eine Quelle der Heiligung auch der Mitbrüder.

2. Eine angemessene Sicht

Die erste Forderung ist, eine richtige Sicht des Alters zu gewinnen.

Unter den Altersetappen genießt das Alter keinen guten Ruf. Das Kindesalter ist voller Versprechungen; das Jugendalter nährt die Hoffnungen der Zukunft; das reife Alter ist voller Kräfte; daher werden ihm die Verantwortungen der Gegenwart anvertraut.

Das hohe Alter muß dagegen mit dem Nachlassen der physischen Kräfte, dem Risiko der psychologischen Verworrenheiten und der Entlastung aus der Verantwortung rechnen. Im besten Fall ruft es ein Gefühl der Dankbarkeit, der Anerkennung, herzlicher Aufmerksamkeiten hervor.

Nach allgemein herrschender Auffassung wird ein Leben, dem die physischen und geistigen Kräfte entschwanden, wenig geachtet. Dadurch kann sich im Alter nicht mehr entfalten, was an wertvollen Erfahrungen vorhanden wäre. Das kann zu Minderwertigkeitsgefühlen bei älteren Menschen führen.

Die religiöse und salesianische Einstellung hält uns von einer Unterbewertung der älteren Mitbrüder fern. Doch haben wir Sorge vor einer Überalterung. Wegen unserer Tätigkeit unter der Jugend bedürfen wir junger Kräfte. Aber wir dürfen in unseren Gemeinschaften die älteren Mitbrüder nicht übersehen oder geringschätzen. Das ganze Leben eines Salesianers dient entsprechend den vorhandenen Kräften unserer Sendung. Auch der ältere Mitbruder kann, trotz Verfalls seiner Kräfte, als innerer Mensch wachsen. Für ihn ist das Alter die Ernte des Lebens. Sein Leben wird bewertet aufgrund des zurückgelegten Weges von der Geburt bis zur Vollendung. Als Reichtum bekundet sich im Gemeinschaftsleben die geistige Reife, die Freude am Gebet und der Betrachtung und die Hingabe in die Hände Gottes. Der Alterszustand wird eine Pflicht zur Fürsorge, aber auch ein Gewinn für die Gemeinschaft.

3. Die Teilnahme am Leben der Älteren

Wer in das sogenannte 3. und 4. Alter eintritt, braucht besondere Unterstützung. Die erste Unterstützung ist die Wertschätzung der Person durch die Gemeinschaft, die die Sendung der älteren Mitbrüder anerkennen und ihre Rolle fördern muß. Das bringt mit sich, daß man ihnen hilft, sich der neuen Lebensphase bewußt zu werden.

Ebenso müssen sich die älteren Mitbrüder über ihre Kräfte, über die sie noch verfügen, dann über die neuen Ziele, die auf sie warten, und über die Verzicht, die ihnen das Alter abverlangt, klar werden. Das Dokument über die Ausbildung der religiösen Institute sagt: „Wenn die Zeit gekommen ist, daß man eine liebgewordene Tätigkeit allmählich aufgeben muß, dann empfinden die Ordensleute die Erfahrung, die St. Paulus im Blick auf die Auferstehung des Herrn beschreibt: 'Darum verlieren wir nicht den Mut, mag auch unser äußerer Mensch aufgerieben werden, so wird doch der innere von Tag zu Tag neu' (2 Kor 4,16). Dem Ordensmann kann dieser Gedanke Glück bedeuten, indem er sich vom Ostergeheimnis durchdringen läßt bis zur Sehnsucht zu sterben, um mit Christus vereint zu sein.“

Bezüglich der ärztlichen Betreuung erarbeiteten die Provinzen bereits entsprechende brauchbare Vorschläge. Die alten Mitbrüder bleiben in der Gemeinschaft, solange sie sich selbst helfen können. Wenn sie krank sind, bleiben sie in der Gemeinschaft, solange für sie gesorgt werden kann. Folgen wir dem Vorschlag, den Papst Johannes Paul II. den Familienberatern gegeben hat: „Oft ist es ungerecht und grausam, wenn man Alte aus dem Haus entfernt. Die Familie kann mit ihrer Zuneigung die alternden Familienmitglieder aufheitern.“ Für die Pflegefälle haben die Provinzen eigene Häuser bestimmt, in denen für ärztliche Hilfe und ständige pflegerische Betreuung gesorgt ist. In der Unterbringung alter Mitbrüder in Pflegeanstalten kommt die Liebe der Kongregation zum Ausdruck. Die kranken Mitbrüder mögen das einsehen und diese Maßnahme annehmen. Liegt ein solches Pflegeheim nahe bei einem Salesianerhaus, so ist regelmäßiger Besuch möglich. Auch kann der Kranke unter Umständen an festlichen Veranstaltungen der Jugendlichen im Heim der Salesianer teilnehmen.

4. Vorbereitung auf das Alter

Das späte Alter kann auf besondere Schwierigkeiten stoßen. Neben dem alten Mitbruder, der immerhin noch zu kleinen Diensten fähig ist, kann ein

anderer stehen, der schon früh arbeitsunfähig geworden ist. Neben einem, der Heiterkeit ausstrahlt, kann sich ein anderer befinden, der vom Pessimismus erfaßt ist. Der eine erledigt noch mit Freuden Aufgaben, die ihm entsprechen, während sich ein anderer von übernommenen Aufgaben nicht trennen will und dadurch eine notwendige Neubesetzung seines Amtes verhindert. Wir wollen darüber kein Urteil fällen. Wir müssen uns aber rechtzeitig auf das Alter vorbereiten, um auch dann noch dem salesianischen Auftrag der Jugendarbeit förderlich zu sein.

Auf das Alter muß man sich vorbereiten, um den Herausforderungen entsprechen zu können und sich noch nützlich machen zu können. Man beachte einige Aspekte.

Zunächst sollen wir aufgeschlossen sein für ein ununterbrochenes geistiges Wachstum. Darin sehen wir eine Antwort auf den Ruf des Herrn. Daraus erwächst die Fähigkeit, notwendige Veränderungen gelassen anzunehmen.

Ein zweiter Aspekt ist die Arbeit. Wer in seinem Arbeitsbereich sich abmüht und sich darin vervollkommnet hat, wird auch im Alter seine Arbeit fortsetzen können, auch wenn seine Kräfte nachlassen. Die lange Erfahrung in einem Arbeitsbereich macht die Beiträge auch dann wertvoll, wenn sie geringer geworden sind.

Man hüte sich davor, seine Fähigkeiten und Kräfte zu verzetteln. Daraus kann nichts Ersprießliches erwachsen. Man beachte Satzung 100: „Jeder Mitbruder suche mit den Obern die Möglichkeiten einer besonderen Qualifizierung, die seinen persönlichen Fähigkeiten und dem Bedarf der Provinz am meisten entspricht, unter Bevorzugung dessen, was unsere Sendung betrifft. Er bewahre die charakteristische Verfügbarkeit unseres Geistes und sei bereit, sich in gewissen Zeitabständen beruflich erneut zu qualifizieren.“

Auch Art. 43 nimmt Stellung gegen eine ungeordnete Beschäftigung. Beide Artikel betonen, daß man den Personen größere Wichtigkeit zuschreiben muß als den Werken. Die anfängliche und ständige Ausbildung darf zugunsten von Strukturen und Initiativen nicht geopfert werden. So geht das Psalmwort in Erfüllung:

„Sie tragen Frucht noch im Alter, bleiben voll Saft und Frische; sie verkünden: Gerecht ist der Herr“ (Ps 92,15 f).

2.2 Die Kandidaten der salesianischen Sendung

Don Luciano Odorico
GR für die Missionen

Ich verweise auf das Amtsblatt 336, S. 3 ff, wo der GO im Anschluß an die Enzyklika „Redemptoris Missio“ auf die Berufung des Missionars eingeht. Ich nehme Bezug auf die salesianischen Handlungskriterien.

1. Die salesianische Tradition

Wir wissen, daß unsere Kongregation nach dem Willen Don Boscos als missionarisch zu verstehen ist (aaO S. 5). Don Bosco wählte in einfacher Weise seine Missionare aus. Er war davon überzeugt, daß jeder Mitbruder verfügbar war für die Tätigkeit in den Missionen. Er wählte solche für die Missionen aus, die nach ihrer praktischen Fähigkeit, nach ihrer Charakteranlage und nach ihrem religiösen Geist dafür geeignet schienen.

Das Auswahlverfahren für die Missionen war von Don Bosco bis zum BGK 1971 etwa folgendes:

- Wer sich der Berufung als Missionar bewußt war, legte sein Gesuch dem GO direkt vor.
- Der GR für die Missionen vollzog die Auswahl und Entsendung der Kandidaten für die Missionen. Das Missionskreuz wurde in der Regel in der Maria-Hilf-Basilika überreicht.
- Diese Methode förderte die internationale Zusammensetzung der Mitbrüder in den missionarischen Gemeinschaften.

2. Die jetzige Verfahrensweise

Aufgrund des Vatikanums II und der Konzilskonstitution „Lumen gentium“ hat das BGK die Prinzipien der Subsidiarität und der Dezentralisierung in die Konstitutionen 122 – 124 aufgenommen. Diese Prinzipien gelten auch für das salesianische missionarische Leben. Das Afrikaprojekt, das alle Provinzen einbezieht, macht die Änderung der Verfahrensweise in der Beurteilung, Auswahl und Aussendung der Missionare leichter. Die neue Praxis sieht etwa so aus:

- Die Mitbrüder legen den Wunsch, in die Missionen zu gehen, schriftlich oder mündlich dem eigenen Provinzial vor, der mit ihnen in ein Gespräch tritt.

- Der Provinzial trifft selbst die Auswahl und sendet die Missionare aus. Der Einsatz kann für immer oder nur auf Zeit sein.
- Das Missionskreuz erhalten sie gewöhnlich in einer Gemeinschaftsfeier des Hauses oder der Provinz.
- Diese Praxis bevorzugt die Missionsprojekte der jeweiligen Provinzen und fördert eine neue missionarische Begeisterung. Namen und Bestimmungsort werden dem GR für die Missionen mitgeteilt.
- Die Verleihung des Missionskreuzes durch die Provinzen vereinfacht die bisherige Zeremonie in Turin.
- Einige Volontari gehen als Laienmissionare in die Missionen.

3. Handlungsorientierungen

Diese Orientierungen wurden vom GO approbiert und sind daher für die ganze Kongregation verpflichtend.

- Nur die Kandidaten sind auszuwählen, die eine echte missionarische Berufung zeigen.
- Sie können ihren Wunsch dem GO oder dem zuständigen Provinzial vorlegen.
- Die Kandidaten, die ihr Gesuch dem GO vorlegen, stehen dem GR für die Missionen für größere Projekte und für die Bildung internationaler Gemeinschaften zur Verfügung.
- Das Missionskreuz wird für sie in der Maria-Hilf-Basilika übergeben.
- Der GO kann Mitbrüder jederzeit für dringende Aufgaben in den Missionen bestimmen, auch wenn diese keinen Wunsch äußern.
- Etwaige Volontari Laienkandidaten müssen durch die zuständigen Provinziale vorgestellt werden. Sie müssen von tiefen christlichen Überzeugungen durchdrungen sein und mit der salesianischen Pädagogik und dem salesianischen Stil vertraut sein.

Die Provinziale sind gehalten, die Gesuche für die Missionstätigkeit zu respektieren. Darin liegt die Achtung vor dem Plan Gottes, der die Berufungen für die Mission schenkt.

Zum Schluß ermahne ich die jungen Salesianer, die Berufung durch Gott ernst zu nehmen. Ich wende mich auch an die Provinzen, sich für die Missionen immer tatkräftiger einzusetzen. Hier liegt ein wirksames Mittel für die geistliche und apostolische Erneuerung unserer Kongregation.

„Der missionarische Einsatz macht uns frei von den Gefahren der Verbürgerlichung, der geistlichen Oberflächlichkeit und nichtssagender Allge-

meinplätze. In den Missionen erleben wir den Geist der Anfänge. Wir sehen gleichsam den lebendigen Don Bosco in der ursprünglichen Echtheit seiner Sendung (s. Amtsblatt 336, S. 9). Das missionarische Leben und die Berufung der Kandidaten zum missionarischen Leben ist eine tägliche Herausforderung der Heiligkeit und der unbedingten Verfügbarkeit (s. „Redemptoris Missio“).

III. DISPOSITIONEN UND NORMEN

Provinzkapitel 1992 (PK 92)

Don Juan Vecchi

Vikar des GO

Hinweise der Konstitutionen, der Satzungen und des GK 23 für das PK 92

1. Die Zeit und die Einberufung

1.1 „Im Regelfall wird das PK vom Provinzial alle drei Jahre und jedesmal einberufen, wenn das GK ausgeschrieben wurde“ (Konst. 172).

1.2 Da das letzte GK im Jahr 1989 stattfand und das GK 24 im Jahr 1995 abgehalten wird, soll das nächste PK 1992 stattfinden.

1.3 Es ist nicht notwendig, daß das PK vom GO einberufen wird, da das PK vom Provinzial einberufen wird.

2. Die Themen

2.1 Die Themen für das GK 92 werden vom Provinzial und seinem Kapitel gemäß Konst. 170 und 171 festgelegt.

2.2 Konst. 170 bestimmt: Das PK „entscheidet über die Angelegenheiten der Provinz, ausgenommen sind die Zuständigkeiten, die von den Konstitutionen und Satzungen anderen Leitungsorganen übertragen sind.“

2.3 Konst. 171 sagt: „Das PK hat folgende Aufgaben:

1. festzulegen, was für die Provinz erforderlich ist;
2. geeignete Mittel zu suchen, um das Ordensleben und den pastoralen Dienst der Provinzgemeinschaft zu fördern;
3. die Durchführung der Beschlüsse des GK zu studieren;
4. das Provinzdirektorium im Rahmen der auf dieser Ebene übertragenen Zuständigkeiten zu erstellen und zu revidieren;
5. einen oder zwei Delegierte für das GK und deren Ersatzmänner nach den Bestimmungen der Allgemeinen Satzungen zu wählen.“

2.4 Aufgrund von Konst. 191 erinnern der GO und sein Rat an die Aufgaben, die sich aus dem GK 23 ergeben:

1. Ständige Fortbildung der Mitbrüder und Tag der Gemeinschaft (Nr. 221); Ausbildung der Direktoren für die geistliche und gemeinschaftliche sowie persönliche Führung (Nr. 223).
2. Qualifizierung der Niederlassungen zur Glaubenserziehung (Nr. 228); Überprüfung unserer Tätigkeiten und Neudefinition der Aufgaben der Mitbrüder (Nr. 229).
3. Betreffs Ausbildung der Laienmitarbeiter: Aufbau der Laienmitarbeiter als pastorale Erziehungsgemeinschaft; Ausbildung der Laien, besonders der Mitglieder der Salesianischen Familie (Nr. 236 und 237).
4. Gegenseitige Mitteilungen sowie Verbindungen untereinander zur Förderung der Pastoral (Nr. 242) und der Glaubenserziehung der Jugendlichen in den einzelnen Niederlassungen (Nr. 243); Verantwortung des Provinzials und seines Rates für die Jugendpastoral.
5. Die Orientierung, das Angebot und die Begleitung einer Berufung durch die Provinz und Hausgemeinschaft (Nr. 251 ff).
6. Angemessener Gebrauch der sozialen Kommunikationsmittel für die Weitergabe der christlichen Botschaft und für die Glaubenserziehung der Jugendlichen durch die Provinz und Hausgemeinschaft (Nr. 257 ff).
7. Überprüfung der Glaubenserziehung in den verschiedenen Programmen sowie Vorschläge zu deren Verbesserung (Nr. 262-299).

2.5 Zwei Punkte des GK 23 weisen besonders auf das PK 92 hin:

In Nr. 230 heißt es: „Bis zum nächsten PK wird jede Provinz eine Überprüfung des salesianischen Erziehungs- und Pastoralprojektes vornehmen. Dabei ist zu achten

- auf die Einbeziehung der salesianischen Werke in die Ortskirche;
- auf die erzieherische Qualität unserer Werke;
- auf evtl. Verlegung von Werken und auf evtl. neuen Einsatz für Jugendliche in schwierigen Lagen als Zeichen unserer Zuwendung;
- auf die Verwirklichung des vom GK 23 erarbeiteten Weges des Glaubens.

In Nr. 236 heißt es: „Bis zum nächsten PK möge jede Niederlassung die Erziehungs- und Pastoralgemeinschaft verwirklichen. Sie möge das Provinzprogramm für die Laienmitarbeiter in die Tat umsetzen unter besonderer Berücksichtigung der Mitglieder der Salesianischen Familie. Diese soll bei der Planung der Glaubenserziehung stets miteinbezogen sein. Der Provinzial soll bei jeder Jahresvisitation den Fortgang der Gemeinschaft auf diesem Gebiet überprüfen.“

3. Approbation

3.1 Hier beachte man Konst. 170.

3.2 Jede Provinz schicke dem Vikar des GO oder dem Generalsekretariat eine vollständige Abschrift der Protokolle des PK in der Landessprache und zwei Abschriften der Beschlüsse auf italienisch.

3.3 Jede Provinz kann die Beschlüsse, soweit dafür der Provinzial zuständig ist, in die Tat umsetzen. Die Veröffentlichung des ganzen bedarf der Approbation des GO.

3.4 Die Normen in Konst. 173 – 174 und Satz. 161 – 168 sind zu beachten.

IV. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES

4.1 Chronik des GO

Vom 1. bis 13. April besuchte der GO Togo und Benin in Westafrika. Er traf die salesianischen Gemeinschaften, besonders im Noviziat und Nachnoviziat. Vom 19. bis 22. April besuchte er die Provinz Preßburg und vom 22. bis 26. April die von Prag. Es war der erste Besuch eines Nachfolgers Don Boscos in der CSFR. Er traf dort fast alle Mitbrüder in der Slowakei, Mähren und Böhmen. Auch die beiden Noviziate suchte er auf. Das eine zählt 18, das andere 20 Novizen. Er begegnete 9 Bischöfen, darunter Kardinal Tomasek, außerdem auch Mitgliedern der Salesianischen Familie. Auf die Mitbrüder CSFR setzt die Kongregation große Hoffnungen.

Der 3. bis 5. Mai galt der Visitation verschiedener Niederlassungen auf Sardinien.

Am 9. Mai nahm er an der Verteidigung der Studentinnen der Fakultät der Erziehungswissenschaften der Don-Bosco-Schwestern teil. Anschließend folgte die Einweihung des Instituts der Erziehungsforschung für das Alpen- und Adriagebiet in Venedig.

Vom 22. bis 25. Mai war er bei den Versammlungen der Generalobern anwesend.

4.2 Tätigkeit der Generalräte

Der Vikar des GO Don Vecchi

Don Vecchi stellte den Direktoren in Madras und Bangalore die Dokumente des GK 23 vor und konnte wichtige Werke unserer Tätigkeit unter der Jugend einweihen. Ende Februar kehrte er nach Rom zurück und nahm die Visitation im Generalat vor.

Im März hielt er in Barcelona und Madrid Exerzitien. Anschließend war er zur Besichtigung verschiedener salesianischer Werke, so in der Zentralprovinz, in Rom, in Sizilien und Turin.

Der GR für die Ausbildung Don Nicolussi

Das Hauptanliegen des GR waren die Ausbildungsstätten im Heiligen Land (Cremisan) und Zaire (Lubumbaschi), denen sein Besuch galt, wobei

nach eingehenden Beratungen wichtige Beschlüsse gefaßt wurden. Ausbildungsgemeinschaften besuchte er auch in Venezuela, Ecuador, Nord- und Südbelgien. Auch die a.o. Visitationen in Großbritannien zählte zu seinen Aufgaben.

Zusammen mit dem GO weilte er in Togo und Benin, wo er die Ausbildungsstätten aufsuchte und gemäß der Anregungen des GK 23 zu koordinieren suchte mit dem Ziel der Einführung der in Afrika tätigen Mitbrüder in die afrikanische Kultur.

Anschließend begleitete der GR den GO zu den Visitationen der Provinzen in Preßburg und Prag. Danach besuchte er in Rom das Seminar über die ständige Fortbildung, an dem 33 Mitbrüder aus 30 Provinzen teilnahmen.

Der GR für die Jugendpastoral Don Luc Van Looy

Der GR hatte in seinem neuen Aufgabenbereich eine Fülle von Verpflichtungen zu erledigen. Er predigte den Mitbrüdern und den Don-Bosco-Schwestern in Korea Exerzitien und traf die Pastoralgruppen in Japan und auf den Philippinen.

Anschließend nahm er am Don-Bosco-Fest in Reggio Emilia und Chieri teil. Im Februar hielt er den Provinzdelegierten und den Direktoren der vier polnischen Provinzen eine zweitägige Studienkonferenz über das GK 23. Im März predigte er den Direktoren der beiden Provinzen von Cordoba und Sevilla Exerzitien. Während der Karwoche predigte er in Irland Exerzitien vor Mitbrüdern, Don-Bosco-Schwestern und Mitarbeitern.

Nach Abhaltung eines Kurses für Direktoren der Provinz Südbelgien begab sich der GR nach Hong Kong, wo er zusammen mit dem RR Don Panakezham für die Direktoren des Fernen Ostens eine Studientagung abhielt mit dem Thema: „Die pastorale Wirklichkeit des Fernen Ostens und die Erziehung der Jugendlichen zum Glauben“. Er nahm auch die Gelegenheit wahr, zahlreiche Mitbrüder von Hong Kong, Macao und Taiwan zu treffen.

Mit Vertretern der Länder der Europäischen Gemeinschaft wurde im April im Rom über technische Schulen und Berufsausbildungszentren konferiert.

Dann war der GR nochmals in Polen. Dort sprach man über die Nationalzentren der Jugendpastoral und über den katechetischen Unterricht in den Schulen.

Im Mai fand in Sacro Cuore in Rom eine zweite europäische Begegnung zur Vorbereitung des „confronte 92“ statt. Noch im Monat Mai bereiste der

GR die verschiedenen Regionen der südafrikanischen Visitatorie und kehrte dann über Zambia und Malta nach Rom zurück.

*Der GR für die Salesianische Familie
und Soziale Kommunikation Don Martinelli*

Der GR traf im April die Ehemaligen beim Brasilianischen Nationalkongreß und die Präsidenten der Unionen der Provinz Argentinien in Buenos Aires. Begegnungen mit den Volontari in Krakau, Buenos Aires und Campo Grande dienten dem Studium dieser Bewegung. Bei den vom GR vorgenommenen Visitationen verschiedener Provinzen in Argentinien und Brasilien nahm er jeweils auch Kontakte zu den Mitarbeitern auf, wobei Ausbildungs- und Organisationsprobleme behandelt wurden. Ebenso traf der GR in Argentinien und Brasilien die Verantwortlichen der Salesianischen Familie. Das gleiche gilt von Großbritannien und Polen. In Salamanca nahm der GR im März am Tag der Salesianischen Familie teil.

Hinsichtlich der Sozialen Kommunikation oblag dem GR und seinen Mitarbeitern die Organisation seiner Abteilung. Außerdem hatte er die Aufgabe, die Verlage zu visitieren und Fragen der Erneuerung und Unterstützung zu klären. In Turin traf er sich mehrmals mit den Verantwortlichen der SEI, der LDC und der CITS. Er besuchte den Verlag in Barcelona und Madrid mit den dazugehörigen Druckereien und Buchhandlungen. Er traf auch die Verantwortlichen der Verlage in Krakau und Warschau. Hier wurde darauf hingewiesen, daß bei der gegenwärtigen sozialen und politischen Entwicklung auf die richtige Orientierung zu achten sei. Auch in Buenos Aires galt dem Verlag mit den angeschlossenen Druckereien und Buchhandlungen ein Besuch.

Ein gleiches galt von Porto Alegre, Campo Grande und Sao Paulo in Brasilien. In allen Provinzen unterrichtete sich der GR auch über die SN und besprach anstehende Probleme.

Der GR für die Missionen Don Odorico

Die Tätigkeit des GR erstreckte sich hauptsächlich auf Visitationen der Prokuren, auf Seminare und Kongresse, auf Visitationen einiger Missionen und auf Veröffentlichungen.

So besuchte er die Missionsprokuren in Madrid, Bonn, New Rochelle und in Kanada. Dabei bekam er Einblick in die Arbeitsweisen der Prokuren und die geförderten Projekte.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Portugal besuchte er die Missionen in Mosambique und lernte die in jeder Hinsicht tragische Situation des Landes kennen. Die Mitbrüder hoffen auf den Frieden und bereiten sich auf neue Tätigkeiten vor.

Darauf nahm er mit 40 Provinzdelegierten am 4. Kongreß von Gesamtamerika teil. Gleich anschließend traf er sich mit den lateinamerikanischen Delegierten für die missionarische Animation.

Noch im Februar besuchte er Venezuela und Malta, dessen Delegat mit dem Missionsprojekt in Tunesien beauftragt ist.

Im März visitierte der GR die Missionen der Provinz Bombay und Guwahati, von deren Tätigkeiten er mit großer Freude Kenntnis nahm.

Im April traf er in Brüssel 50 Provinzprokuratoren und Delegate der Missionarischen Animation in Europa und Nordamerika. Man behandelte das Thema: „Missionarische Lektüre des GK 23“.

Im Mai visitierte er alle Missionen in Ecuador und traf alle Mitbrüder, von deren Tätigkeit er sehr beeindruckt war. Am 1. Juni kehrte er nach Rom zurück.

Der RR für Europa und Zentralafrika, Don Britschu

Neben den a.o. Visitationen im juristischen Sinn des Wortes können auch andere durch die Umstände bedingte a.o. Visitationen vorkommen. So verhielt es sich bei der durch den RR in der Provinz Preßburg durchgeführten Visitation. Bei völliger Bewegungs- und Begegnungsfreiheit nahm der RR Kontakt auf mit vielen Mitbrüdern, die er vor Jahren nur in aller Heimlichkeit treffen konnte. Die Provinz zählt z.Zt.: 175 Mitbrüder, davon 20 Novizen, die im August ihre Profeß ablegen. Leider können nur weniger als 15 % der Mitbrüder ein regelmäßiges Gemeinschaftsleben führen, weil der Staat die 1950 enteigneten Häuser nicht zurückgibt. In einer äußerst schwierigen Lage befindet sich die Kirche in der CSFR. Viele Pfarreien sind seit Jahren ohne Priester.

Unseren Mitbrüdern öffnet sich hier eine weites Feld der Betätigung. Eine andere große Visitation fand im flämischen Teil Belgiens statt. Sie begann in der Stadt Groot-Bijgaarden. Dort versammelten sich alle Direktoren mit ihren Vikaren um den Provinzial und seinem Rat, um die vordringlichen Probleme der Provinz für die nächsten Monate zu beraten. Dadurch war eine erste Überprüfung der Beschlüsse des GK möglich. Auch konnte dabei bereits eine entfernte Vorbereitung des PK 92 getroffen werden.

Daran anknüpfend verglich der RR die einzelnen Argumente mit der Wirklichkeit der einzelnen Niederlassungen.

Eine ähnliche Arbeit führten die drei französischen Provinzen in Francheville durch. Auch die deutschsprachigen Provinzen arbeiteten im gleichen Sinn. Ihre Ergebnisse wurde in Berlin in einer provinzübergreifenden Versammlung zusammengefaßt. Dabei waren auch die Provinzen Prag, Preßburg, Budapest, Laibach, Agram, Brüssel und Lyon vertreten. Erfreulicherweise konnte festgestellt werden, daß sich im „salesianischen Europa“ etwas Neues bewegt. So planen die beiden deutschen Provinzen, in Mitteleuropa neue Niederlassungen zu eröffnen, nämlich in Heiligenstadt und Chemnitz.

Der RR machte noch einen kurzen Besuch in Zaire bei den Ausbildungshäusern Kansebula und Lubumbashi. Die Theologische Studienanstalt entwickelt sich gut. Sie zählt 30 Mitbrüder. Mitbrüder und Dozenten anerkennen mit Dankbarkeit die Mithilfe der europäischen Provinzen, die zur Errichtung dieses neuen afrikanischen Studienzentrums und der salesianischen Ausbildungsstätte beigetragen haben.

5.1 Die 150jährige Feier der Priesterweihe des hl. Johannes Bosco

Am 5. Juni gedachte man des 150jährigen Priesterjubiläums Don Boscos. Der GO feierte in Konzelebration mit 200 Priestern in der Kirche des hl. Johannes Bosco im Rom die Eucharistie. Groß war die Teilnahme der Mitbrüder, der Don-Bosco-Schwestern, der Salesianischen Familie und der Pfarrei.

Der GO wandte sich in seiner Predigt vor allem an die Salesianische Familie. Er führte aus: Die Antiphon der Messe ist dem 1. Buch der Könige entnommen: „Gott gab ihm Weisheit und Klugheit und ein großes Herz“. Diese Worte betreffen weniger seine natürlichen Fähigkeiten als das Innewohnen des Heiligen Geistes in ihm. Papst Johannes Paul II. kennzeichnete Don Boscos Gestalt mit den Worten: „Genie des Herzens“.

Angesichts des 150jährigen Jubiläums fragen wir uns, welches Ereignis seines Lebens seinem Herzen so viel Großzügigkeit eingeprägt hat. Wir können als Antwort sagen: Die Priesterweihe am 5. Juni 1841, die ihn zum Diener Christi machte. Wer zum Priester geweiht wird, erhält eine besondere Sendung zu den Menschen und wird mit einer heiligen Macht bekleidet, in deren Kraft er im Namen Christi handeln kann. Diese Vollmacht wurde von Christus den Aposteln und damit ihren Nachfolgern und den Priestern übertragen, damit sie die Kirche leiten können durch den dreifachen Dienst der Prophetie, der Liturgie und der Gemeinschaft. Die Priesterweihe stellte Don Bosco in die Mitte der Kirche und erfüllte sein Herz mit besonderen Charismen im Hinblick auf das Werk des Heiles. Die sakramentale Gnade des Priestertums nennt man „pastorale Liebe“. Sie vereinigt den Geweihten mit Christus und macht ihn fähig, für andere da zu sein.

In seinen reifen Jahren erinnerte sich Don Bosco noch lebhaft an seine Priesterweihe und an die Zeit, die er danach verbrachte.

Jener 5. Juni 1841 war ein Samstag, der Vorabend des Dreifaltigkeitsfestes. Am folgenden Tag, am Sonntag, zelebrierte er seine erste Messe zusammen mit Don Cafasso in der Kirche des hl. Franz von Assisi in Turin. Am Montag las er sie in der Wallfahrtskirche „Consolata“ mit tiefer Verehrung Mariens, die er als seine Meisterin und Leiterin betrachtete. Am Dienstag und Mittwoch zelebrierte er mit dankerfülltem Herzen in Chieri.

Am Donnerstag, dem Fronleichnamstag, zelebrierte er mit großer Feierlichkeit seine Primiz in seiner Pfarrkirche in Castelnuovo zur Freude seiner Familienangehörigen und der Leute des Ortes.

An jenem Abend war er nach Becchi zu seiner Mutter und den Verwandten unterwegs. Er berichtet darüber: „Als ich in der Nähe des Heimes war und den Ort des Traumes sah, den ich als Neunjähriger hatte, konnte ich meine Tränen nicht zurückhalten und sagte: „Wie wunderbar sind doch die Pläne der göttlichen Vorsehung.“

In den folgenden fünf Monaten versah er in Vertretung seines Heimatpfarrers den Dienst in der Pfarrei. Am 3. November ging er auf Anraten von Don Cafasso in das Priesterkonvikt des hl. Franz von Assisi in Turin, um seine Ausbildung zu vervollständigen. Hier in diesem Konvikt, so schreibt er, lernt man, Priester zu sein. Don Cafasso führte ihn in die sozialen Verhältnisse der Jugend auf den Plätzen und Straßen und in den Gefängnissen ein. Diese Ausbildung beeindruckte ihn tief und leitete ihn an, „Priester für die Jugendlichen“ zu sein. Am 8. Dezember war das Fest der Immaculata. An diesem Tag fand die berühmte Begegnung mit Bartolomeo Garelli in der Sakristei der Kirche des Konvikts statt. In dieser Begebenheit erblickte er immer eine Mahnung Mariens für seine priesterliche Sendung. Er schreibt: „Dies ist der Anfang unseres Oratoriums, das sich, gesegnet vom Herrn, so entwickelte, wie ich es damals nicht hätte denken können.“

Dieser kurze Überblick zeigt uns, welche Eindrücke sich dem Gedächtnis Don Boscos unauslöschlich eingeprägt haben. Drei Momente ragen heraus: Zuerst ist zu nennen Mutter Margareta. Sie prägte ihren Sohn von Kindheit an. Von ihr lernte er beten und arbeiten, sie erzog ihn zu tiefer Gläubigkeit und Frömmigkeit, sie war ihm Vorbild für seine Zuwendung zu anderen. Sie gab ihm Ratschläge; sie verzichtete auf etwaige Vorteile, die ihr der Sohn als Priester hätte bieten können; sie gab ihm eine gute Lehre über die Armut. Später aber war sie ihm mütterliche Mitarbeiterin in seinem Apostolat und leistete ihm wertvolle Dienste. Die Mutter starb am 25. November 1856. Don Bosco hat darunter sehr gelitten und träumte oft von ihr. Als ihm später Don Lemoyne die Biographie seiner Mutter vorlas, standen ihm Tränen in den Augen. Wahrhaft eine wunderbare Gestalt und ein Vorbild für jede Mutter, die eine priesterliche Berufung eines Sohnes begleiten soll.

Dann ist hinzuweisen auf den Traum, den Don Bosco mit 8 Jahren hatte. Wie schon gesagt, weinte er am Vorabend seiner ersten Messe in Castelnuovo am Ort seines Traumes. Er sah ihn gewiß als Leitstern seiner Berufung an. Fast am Ende seines Lebens, im Mai 1887, anlässlich der Einwei-

hung der Basilika Sacro Cuore in Rom, brach er während der hl. Messe mehrmals in Tränen aus. Als man ihn nach dem Grund fragte, gestand er: „Ich hatte die Szene vor Augen, da ich als Zehnjähriger den Traum über die Kongregation hatte. Ich sah und hörte die Mutter und die Brüder, wie sie über den Traum diskutierten. Es sind nun schon 62 Jahre vergangen: 62 Jahre der Mühe, der Opfer, der Kämpfe. Es war ihm, als leuchtete ihm blitzartig die Bedeutung des Traumes auf.

Als dritten Moment müssen wir seine priesterliche Vorliebe für die Jugend ins Auge fassen. Diese Neigung legte er schon an den Tag, bevor er Priester war. Nach der Priesterweihe erstreckte sich in den Monaten der Suche nach einem ihm entsprechenden seelsorglichen Einsatz sein priesterlicher Dienst immer mehr auf die Jugend. Später schreibt er: „Als Pfarrvikar war es meine Freude, den Buben Katechismusunterricht zu erteilen, mich mit ihnen zu unterhalten und mit ihnen zu sprechen.“ Immer war er von Jugendlichen umgeben. Viele von ihnen sah er als „Kameraden und Freunde“ an. Weiter schreibt er: „Kaum war ich in Turin in das Konvikt eingetreten, ging ich zu einer Gruppe Jugendlicher, die mir auf den Straßen und Plätzen und in der Sakristei folgten.“ Und gerade hier erblickte er an jenem berühmten 8. Dezember seinen priesterlichen Dienst an der Jugend als von oben bestimmt. Es war sein symbolisches Datum, verbunden mit seiner Priesterweihe. Die Gefühle des priesterlichen Herzens Don Boscos waren während seines ganzen Lebens durch die Erinnerung an diese Momente belebt.

Wir fragen uns nun: „Welche Wirkung ging von der Priesterweihe auf Don Bosco aus?“ Wir können eine dreifache Wirkung der Priesterweihe auf Don Bosco feststellen.

An erster Stelle gewinnen wir die Einsicht: Don Bosco war ein Meister des Evangeliums und der Spiritualität.

Die Priesterweihe senkte Don Bosco die „pastorale Liebe“ ein. Ihr Charakteristikum war eine besondere Vorliebe für die Jugend. Die pastorale Liebe war die dynamische Kraft seines prophetischen Dienstes. Er las und verstand das Evangelium in Hinblick auf die Jugendlichen. Es war der Ursprung jener inneren und apostolischen Haltung, die wir heute den „salesianischen Geist“ nennen. Die pastorale Liebe ist das bewegende Zentrum für die priesterliche Tätigkeit Don Boscos. Er ist das Modell für alle, die ihm folgen, auch wenn sie, wie die meisten, selbst nicht Priester sind. Unter seinen Söhnen und Töchtern gibt es zwei Gruppen von Ordensleuten: Die Salesianer Don Boscos und die Don-Bosco-Schwestern. Sie weihen sich Gott in der Nachfolge der Apostel. Don Bosco ist

allen das Vorbild. In der Tat treibt der aus dem Herzen Don Boscos entsprungene salesianische Geist die ganze Salesianische Familie, sich großzügig für jene Sendung des Heils einzusetzen, die Christus den Hirten seiner Herde in dieser Welt anvertraut hat.

An zweiter Stelle erkennen wir: Don Bosco war ein Gestalter der Gewissen zur Heiligung hin.

Es ist dem priesterlichen Herzen Don Boscos zuzuschreiben, daß er im Präventivsystem, in der christlichen Bildung der Gewissen und im pädagogischen Gebrauch der Sakramente eine so große Bedeutung hat. Er setzte das Bußsakrament und die Eucharistie nicht zu „einfachen Erziehungsmitteln“ herab, sie waren für ihn vielmehr Säulen einer höheren Pädagogik auf der Ebene der Erziehungskunst und der kirchlichen Vaterschaft und Mutterschaft. Seine unermüdliche Hingabe an den Dienst der Versöhnung wurde zu einem geduldigen Dienst an der Bildung der Gewissen und der Heiligung. Er half jedem, daß er Glauben und Leben miteinander verbinden konnte. Die Eucharistiefeier war das Zentrum und der Gipfel: Die vielfältige, freudige und erzieherische Tätigkeit ging von da aus und zielte darauf hin.

Diese Überlegung ruft uns auf und spornt uns an, in einer erneuerten und ursprünglichen Form das wertvolle Erbe seines Präventivsystems wieder zu beleben.

An dritter Stelle sehen wir: Don Bosco ist Leiter und Koordinator der Gemeinsamkeit für die Sendung zu den Jugendlichen und dem einfachen Volk.

Die pastorale Liebe machte ihn zum Stifter unserer Familie. Der apostolische Eifer, der ihn belebte, die immer größeren Bedürfnisse der Jugendlichen und der einfachen Völker trieben ihn an, Mitarbeiter zu suchen mit verschiedenen Aufgaben und in verschiedenen Formen, um sie am gleichen Geist und an seiner Sendung teilnehmen zu lassen. Ein Priester ist da, um viele Personen zu begeistern und sie dazu zu bewegen, ihr eigenes, allgemeines Priestertum auszuüben, um unter denen, die guten Willens sind, eine geeignete Handlungsweise hervorzubringen, Gutes zu tun. Der Geist des Herrn ließ ihn begreifen, daß er die Sendung zu den Jugendlichen und zum einfachen Volk mit vielen anderen Personen teilen und verbreiten soll. Auf diese Weise ist er als Priester unser „Patriarch“ geworden. Seine Priesterweihe läßt auch uns die Bedeutung unserer Gemeinsamkeit in der Kongregation und der Salesianischen Familie überlegen und lädt uns ein, sie mit seinem Ziel und seiner apostolischen Großzügigkeit zu beleben.

Zum Schluß blicken wir zu Gott auf, um ihm zu danken und ihn zu bitten.
Wir danken Gott.

Die Feier des 150jährigen Priesterjubiläums Don Boscos ist uns Anlaß, Gott zu danken für die wertvolle Gabe, die Don Bosco für die Kirche, für die Jugend und die Salesianische Familie bedeutet. Unser Dank gilt auch Maria, der Helferin der Christen, die den Weg Don Boscos sichtlich begleitete.

Dem Dank an Gott und dem Lob auf Gott fügen wir eine flehentliche Bitte hinzu. Um die Charismen dieser Priesterweihe in uns immer fruchtbar zu machen, bitten wir um jene salesianische Spiritualität in uns und allen Jugendlichen, die den nicht leichten Weg der Erziehung zum Glauben möglich und beharrlich macht. Bitten wir Gott, um den häufigen Empfang der Sakramente der Buße und der Eucharistie pädagogisch zu erneuern, um auf das Gewissen Einfluß auszuüben. Bitten wir um Licht und Hilfe, um die Treue zu den Anfängen in den verschiedenen Gruppen der Salesianischen Familie und die gegenseitige Gemeinsamkeit zu verstärken. So kann der Geist und die Sendung Don Boscos zugunsten der Jugend und des einfachen Volkes immer mehr gültig werden. Bitten wir Gott auch um zahlreiche und würdige und treue Berufe. Maria, die Helferin der Christen, möge unsere Bitten vor den Herrn tragen.